

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
 (Summer'sches Haus).
 Geschäftszeiten: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
 Geschäftszeiten werden nicht
 zurückgegeben, namenlose Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Entschuldigungen
 nimmt die Verwaltung gegen
 Freigabe der Blätter gegen
 schriftlichen Bescheid entgegen.
 — Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Postparcassen-Nr. 398.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
 (Summer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . fl. 1-60
 Halbjährig . . . fl. 3-20
 Ganzjährig . . . fl. 6-40
 Für Cilli mit Zustellung in's
 Haus:
 Monatlich . . . fl. — 65
 Vierteljährig . . . fl. 1-50
 Halbjährig . . . fl. 3-—
 Ganzjährig . . . fl. 6-—
 Für's Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Postgebühren-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 26. **Cilli, Sonntag, 30. März 1902.** **27. Jahrgang.**

Der heutigen Nummer der „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 13 der Beilage „Die Südmark“ mit dem Thema: **Lea, bei.**

Weg mit dem Heggymnasium!

Dieser Ruf war der Grundton der großen Versammlung, die für Freitag abends vom Deutschen Vereine in Cilli einberufen wurde. Der Saal des Hotels Terschet erwies sich als viel zu klein, um die große Zahl deutscher Gefinnungsgegnern nicht nur aus Cilli sondern aus dem ganzen Unterlande zu fassen. Es mögen wohl an 500 volkstreu deutsche Männer erschienen sein.

Der Verlauf der Versammlung war für Cilli ehrenvoll. Es war eine Kundgebung voll nationalen Ernstes, frei von Phrasen, eine Kundgebung die in den deutschen Gauen, aus denen jetzt so laut, so warm die Liebe für Cilli hervortönt, einen schönen Eindruck machen wird.

Wir zweifeln auch nicht daran, daß die Regierung den Ernst der Lage voll erfassen wird. Denn wenn das zunächst betroffene Cilli erklärt: Wir lassen uns von der Regierung durch keinerlei Versprechung mehr narren — dann ist es wohl selbstverständlich, daß die deutschen Abgeordneten über irgend einen Vorschlag der Regierung nur im Einvernehmen der Deutschen Cillis sich äußern werden. Die Versammlung hat überdies in erhebender Weise dargethan, daß die Deutschen Cillis in unerschütterlicher Treue zur Deutschen Volkspartei stehen und das Schicksal der Cillier Gymnasialfrage getrost der Deutschen Volkspartei und deren Führer, Dr. Derschatta, anvertrauen.

Der Obmann des Deutschen Vereines und Einberufer der Versammlung, Herr Rechtsanwalt Dr. Heinrich von Jabornegg hieß in einer überaus warm empfundenen Rede alle Erschienenen

herzlich willkommen und stellte als Regierungsvertreter Herrn Concipisten Rehnelt vor.

Herr Dr. v. Jabornegg erklärte, daß es ihm zu ganz besondere Freude gereiche der heutigen Versammlung vorstehen zu dürfen, in welcher alle Kreise der Bevölkerung Cillis und namentlich der Gewerbestand so zahlreich vertreten seien. Vereine, Körperschaften und Gemeindevertretungen und insbesondere die ganze deutsche Presse haben ihre Gefühle für Cilli zum Ausdruck gebracht, wofür ihnen der Redner den herzlichsten Dank ausspricht. Nicht Cilli, sondern die anderen Deutschen in ganz Deutschösterreich haben zuerst gesprochen, die Sache Cillis zur eigenen gemacht. Ueberall wo deutsche Herzen schlagen, hat helle deutsche Begeisterung für uns gesprochen. Herr Dr. von Jabornegg verwies insbesondere auf die erhebende Kundgebung in Innsbruck und auf die Ausführungen der Kärntner Abgeordneten Dobernig und Lemisch, welche letzterer ausgerufen habe: „Endlich ist der Bann gebrochen, endlich zieht die Volkspartei in den frischen, wenn auch nicht fröhlichen Kampf.“ In diesem Sinne eröffnete Herr Dr. von Jabornegg die Versammlung und erteilte Herrn Dr. Eugen Negri das Wort.

Dr. Negri führte unter lebhaftem Beifalle der Versammlung aus:

„Gerade so wie heute, brauste im Jahre 1895 der Frühlingssturm durch die deutschen Lande, allen in die Ohren klingend: Cilli ist verrathen!“

Damals erhob sich unsere Stadt, empört über die ihr angethane Schmach, und rief Allddeutschland auf zu treuer Gefolgschaft. Weit hinaus über die schwarzgelben Grenzpfähle klang es hinaus, daß Deutsche durch Deutsche verrathen, und die Losung Cilli wurde eine allgemeine von der Adria bis zur Ostsee. Heute nach sieben Jahren tönt der Kampfruf wieder durch die Lande, Cilli, das ob seiner schweren Kämpfe allen Osmarkdeutschen heilige

Städtchen, steht wieder auf dem Spiele. Gestählt und erprobt im Kampfe um die heiligsten Güter, hat Cilli schon so oft gezeigt, daß es nie und nimmer kampfslos sein Volksthum opfert. Die Schläge, die uns seit Taaffes unglücklicher Regierung immer wieder getroffen, so schwer sie auch waren, sie haben uns noch nicht müde gemacht, und so richten wir uns auch heute wieder empor und rufen vertrauensvoll auf die Kraft unseres Osmarkvolkes den Bürgern und Verräthern zu: **Nimmermehr!**

Wer den Leidensgang des Deutschtums in unserem Heimatlände kennt, muß sich wahrhaft wundern, daß uns der Muth nicht längst gesunken. Bücher und Bücher könnte man schreiben über alles das, was die unseren Segnern slavisch ergebenen Regierungen uns angethan haben. Nur ein einziges Entgegenkommen den Deutschen Untersteiermarks gegenüber zu suchen, wäre vergebliche Mühe. Nicht mit uns, nicht ohne uns, sondern immer gegen uns wurde im Unterlande gewirtschaftet. Erziehungsanstalten, die jeder rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlage entbehren, wurden errichtet. Unbekümmert darum, daß unsere Gemeindeparscasse in einer Deutschen und Slovenen gleich nützenden Weise den größten Theil der Gemeindeumlagen bestritt, wurde ihr ein Concurrenz-Institut in der Südsteirischen Sparcasse errichtet. Diese von einigen windischen Bezirken mit Ausschluß des Cillier Bezirkes ins Leben gerufen, mußte aber ihren Sitz gerade wieder in Cilli haben. Die Absicht lag dabei sonnenklar zutage, und obwohl es kaum eine so kleine Stadt mit zwei dergleichen Instituten gegeben hat oder geben wird, die Regierung war Taufpathe dabei.

Welcher Cillier kann je die Vergewaltigung, die wir am Ende der achtziger Jahre in unserer Bezirksvertretung erfuhren, vergessen. Der klare Wortlaut des Gesetzes war nicht imstande, unsere Statthalterei in der ungesäumten Erfüllung sämtlicher windischer Wünsche zu hindern. Damals hat die Regierung selbst eine Zweiteilung Steiermarks

Die neuen Menschen.

Ria Thorsberg saß beim halbgeöffneten Fenster an der Nähmaschine und arbeitete; zu ihren Füßen spielte Robert, ihr einziges Kind. Das einmönige Geräusch der Maschine unterbrach nur das häufige Fragen des Kindes, dem sie soeben ein Märchen erzählt hatte und nun Auskunft erteilen mußte über das Knusperhäuschen. Liebevoll wußte sie immer Antwort auf sein lästiges Fragen, und wenn ihr großes, herrliches Auge auf seinem Antlitz ruhte, das ganz die Züge des Vaters trug, dann mischte sich wohl in den Blick der zärtlichsten, innigsten Mutterliebe ein wehmuthsvoller Schein des Leidens und des Kummers. Mit einem Seufzer setzte sie dann ihre Arbeit fort, rastlos glitten ihre Finger über das weiße Ninnen, das Kind spielte weiter, und die Maschine gab wieder dasselbe Geräusch . . . Das Kind blickte auf zu ihr und fragte wieder, doch keine Antwort . . . Sie starrte hinaus, traumvergeben, . . . ein stilles Bild, . . . nur eine große Thräne glänzte in ihrem Auge und rann die bleiche Wange langsam hinab . . . Nichts bewegte sich, und selbst das Kind vergaß das Spiel.

Paul Dürer trat ein. Sie fuhr zusammen, der Mund verzog sich zu einem leichten Lächeln, als sie ihn erblickte, an den sie soeben wieder gedacht.

„Ich habe geträumt,“ sagte sie leise und reichte ihm die feine, weiße Hand, die er küßte.

„So störee ich?“

„Nein, nein, bleiben Sie nur. Ich bin ja froh, wenn Sie mir einige Minuten schenken; sonst bin ich ja ganz allein mit Robert.“

Eine stille Wehmuth lag in diesen Worten. „Ich ging eben vorüber, und da dachte ich . . . Er überreichte ihr einen dufenden Blumenstrauch. „Wie Sie lebenswürdig sind, Herr Dürer!“ Und sie nahm die Blumen und stellte sie auf

den kleinen Tisch. Er war so aufgereggt heute, so befangen! Sie setzten sich, und das Kind hielt sich fest an dem Rock der Mutter, die mit der Linken sein reiches Blondhaar strich.

Eine kleine Pause trat ein. Er hielt die Finger verschlungen und starrte zu Boden, als dächte er über etwas Wichtiges, Ernstes nach. Sie blickte verlegen zur Erde; ihr Herz war so voll, so voll, die seltsamsten, sonst nie gekannten Empfindungen durchdrangen ihre Seele. Wer konnte ihr es sagen, das erlösende Wort! Wußte sie es ja doch selbst nicht!

Zufällig blickten sie beide zugleich auf. Sie errötheten; doch sie hielt fest den Blick an den seinen.

„Sehen Sie, Herr Dürer, heute zum erstenmal empfinde ich so sehr das Alleinsein, gerade jetzt, wo Sie doch bei mir sind.“

„Das fürchtete ich eben, wie oft stört uns ein zweiter, dann fühlen wir das Alleinsein, denn sonst sind wir mit unseren Gedanken doch so gerne vertraut, doch das banale, das conventionelle Geschwätz stört die Heiligkeit dieser Empfindung. Das ist dann bitter.“

„Nein, Sie stören mich nicht. Wenn ich Sie so reden höre, dann nehmen meine Gedanken Stimme und Gestalt an, dann leben sie wieder auf. Ich bin Ihnen dankbar!“ Kaum hörbar setzte sie diese Worte hinzu.

„Was würden Sie erst sagen, wenn Sie so einfach wären wie ich. Doch Sie; gibt es mehr als Mutterglück, als die Liebe einer jungen Mutter, wie Sie es sind, die ganz in ihrem Kinde lebt?“

Sie schwieg. Und er fügte bestimmt und fest hinzu: „Ich denke: Nein!“

Sie blickte ihn mit strahlenden Augen an. „Der Traum meiner Jugend! Sehen Sie, meine Jugend war Kampf, seliger Kampf mit kleinen, geringen Erfolgen, mit Siegen, die nur

meine Brust empfand. Und das ganze wäre eine große Niederlage, eine einzige Enttäuschung geworden, wenn ich nicht mein Kind hätte, meinen Robert!“

Sie streichelte liebevoll die rosige Wange des Kindes, das zu ihren Füßen spielte.

„So haben Sie dennoch die Liebe gekostet, die uns beseligt, die uns glücklich macht, die Liebe der Eltern, die ich nie gekannt, die Liebe des geliebten Mannes vielleicht und die Liebe des Kindes, in dem Sie Ihre Wünsche, Ihr ganzes Leben noch einmal sich gestalten sehen!“

„Das letzte ist das einzige, was mir beschieden ist. Veklagenswertes Los, die Eltern nicht gekannt zu haben! Doch besser so, man weiß dann nicht, was Eltern sind! Doch ich? Ich habe glücklich gelebt die ganze Kinderzeit, der Liebling der Eltern, die mir alles waren! Und jetzt, jetzt lebe ich verflucht, verstoßen und verjagt, jetzt muß ich ferne leben, wo ich mich jede Secunde hinsehne, jetzt muß ich meiden, was meine einzige Heimat ist . . .“

Sie schwieg wieder und blickte träumend hinaus. „Und warum meiden Sie das Elternhaus? Warum suchen Sie es nicht auf, die Stätte Ihres Glücks?“ — Seine Stimme zitterte.

„So glauben auch Sie an meinen starren Stolz? Nein! Die Jugend ist vorbei. Aus Ueberzeugung, getragen von den stolzesten Hoffnungen, die ich auf die Menschen, auf die kommende Zeit gelegt, zog ich fort. . . ein thörichtes Kind, . . . ich folgte dem geliebten Manne, der mein Geliebter kurze Zeit nur blieb, der mein Mann nie wurde. Die kalten Gesetze, die die rohe Hand einst schrieb, sie banden ihn nicht an mich, und er war so edel, er war so männlich, die Gesetze, die er mich überreten hieß, die er ja selbst mit mir übertrat, die nämlichen Gesetze anzuerkennen, — als ich ihm lästig wurde.“

durchgeführt, indem sie es zuwege brachte, das ein und dasselbe Gesetz in Obersteiermark so und in Untersteiermark so ausgelegt wird. Und heute in der Zeit der deutschfreundlichen Regierung Koerber stehen wir noch immer auf dem gleichen Standpunkte. Die lex Stallner, die der steirische Landtag zur Befebung dieser, westeuropäischer Rechtsauffassung hohnsprechenden Verhältnisse zum Beschlusse erhoben hat, harret der Sanction.

Wenn es der Regierung je ernst war, wie sie auch nach der letzten Abstimmung über Cilli versichert, das Unrecht, das an uns fortwährend verübt wurde, gut zu machen, so erfülle sie endlich hier ihre Pflicht und Sorge dafür, daß gleiches Recht für alle gilt; oder will die Regierung noch weiter zusehen, wie Gesetze, die für Millionen von Menschen gelten, einigen windischen Hezern zu Liebe nach dem Muster des aalglatten Rübeck noch weiter mit Füßen getreten werden. Und deshalb fordern wir: Heraus mit der lex Stallner!

Kaum war die Wunde, die uns durch den Raub der Bezirksvertretung von der Regierung geschlagen wurde, einigermaßen geheilt, kam ein neuer Hieb: die Gründung der sogenannten selbständigen deutsch-slovenischen Gymnasialklassen. Ueber das Kulturbedürfnis, dem diese Anstalt dienen sollte, hier zu sprechen, ist wohl überflüssig; sie kennen ja alle die hoffnungsvollen Jünglinge, die jährlich im September von den schwarzen Onkeln hier zusammengetrieben werden, und wie sie sich später heranzubilden, wissen sie auch. Diese Punkte hat unser hochverehrte Abgeordnete Dr. Pommer in seiner letzten Rede erschöpfend behandelt.

Sei nun dies, wie es wolle, wir gönnen ja den Slovenen ihr Gymnasium, gewiß, auch ein rein slovenisches, gegen das sie sich so sträuben, aber nur wo anders als in Cilli; gegen ein Gymnasium hier aber, in unserer deutschen Stadt, das die Slovenen selbst auch nur für eine Trübsalstätte halten, werden wir uns wehren für und für.

Es ist nur eine durch die Liguorimoral zu rechtfertigende Lüge, wenn Abgeordneter Zicklar im Parlament sagte: Die Deutschen Cillis wollen ja gar nicht die Verlegung des slovenischen Gymnasiums; damit haben sie sich schon längst abgefunden.

Ich möchte den deutschen Cillier kennen, der so denkt, einen solchen gibt es nicht und ich glaube im Sinne Aller zu sprechen, wenn ich diese Lüge Zicklars auf das entschiedenste zurückweise.

Wir, die wir seit Jahren keinen Sonnenstrahl vom politischen Himmel mehr gesehen haben, haben fast das Vertrauen verloren, daß es besser werden könnte.

Wenn auch Regierungen wie Körber und Deutsche mit Versprechungen und schönen Worten zu gewinnen suchten und wir uns geduldig vor den

Sie lächelte bitter, und eine Thräne des heiligen Bornes perlte aus dem strahlenden Auge.

„Wie kann denn jemand überhaupt, wie kann ein Mann so handeln!“

„Wie kann ein Mann so handeln! Sehen Sie, das dachte ich auch. Wie kann ein Mann so handeln! Da stand ich nun mit meinem Ideal in der Welt, das hatte ich nun verwirklicht, mein Ideal mit den neuen, den starken, den frohen Menschen, die sich die Zukunft so stolz erobern wollen. Nicht eine Thräne weinte ich ihm nach, nicht ein Wort rief ich dem Elenden zu, ich wollte nicht, denn Schmerz und Trost und Stolz presste mir die Lippen zusammen. Ich blieb starr und still. Mein Kind nahm ich mir, das einzige; das sollte nicht schuldlos büßen. Die kleine Habe raffte ich schnell auf; ich hoffte noch, ob noch die alten Menschen besser sind, die Brüder, die Schwestern, die Eltern! Und wie ich so der Heimat zusuhr, von der ich so stolz davonging, wohin ich geschlagen und allein zurückkehrte, da weinte ich, da weinte ich still für mich hin; mein Kind nur sollte es nicht erfahren. Und die alten Menschen, die guten Menschen...“

Sie schrie es hinaus und sank zurück in den Stuhl. Ihre Stimme klang so heißer.

„Die guten Menschen! Die wollten mich gar nicht mehr sehen! Ja, ehre Vater und Mutter, und sie, sie haben keine Pflichten, sie haben keine... Wie schön war es, wie erhebend, über ein Kind, ein unerfahrenes, betrogenes Weib, das bittend vor der Thüre steht, wie schön war es da, den Sieg zu erringen... Und am Abend feiern sie dann die Moral und haben gute Lehren im Munde, wenn sie satt sind, dann haben sie die Moral und die gute Sitte gerettet. Und des Sonntags fahren sie zur Kirche; wie erhebend, die Eltern, die Brüder, die Schwestern und beten vielleicht für die Gefallene ein Vaterunser, für die Verstoßene, die den Muth des Lebens fand trotz der Moral und der guten Gesellschaft!“

Regierungskarren spannen ließen, weiter haben wir es doch nicht gebracht, wie zu Jugthieren, die bei jedem Schritt ein paar Peitschenhiebe statt Futter bekommen.

Nun ist für uns auch der letzte Vorhang gefallen, wir haben gesehen, daß die Regierung den Deutschen, welchen sie die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes allein verdankt, nur mit schänden Üdank lohnt.

Mit Jubel vernehmen wir daher die Stimmen der Brüder aus Graz, Innsbruck und Klagenfurt, die unserer nie vergessend, laut von ihren Abgeordneten schärfste Opposition verlangen.

Mag vielleicht manchem Fernestehenden die Cillier Gymnasialfrage zu kleinlich erscheinen, für uns ist sie von höchster Bedeutung.

Und wir, die wir unter den schwierigsten Verhältnissen die Wacht im Süden treu halten, haben uns die Unterstützung des ganzen deutschen Ostmarkvolkes wahrlich verdient.

Wie das Gymnasium unsere Existenz gefährdet, so hat auch die Gymnasialfrage den deutschen Parteien einen mächtigen Stoß versetzt. Jetzt heißt es biegen oder brechen!

Fest vertrauend auf unsere sämtlichen deutsche Abgeordnete, insbesondere auf die Deutsche Volkspartei und ihren bewährten Führer Dr. v. Derchatta, hoffen wir, daß Cillis Schmach gerächt wird.

Alle unsere Feinde sind unter der bewährten Führung der Regierung am 21. März in voller Schlachtordnung gegen uns aufmarschirt.

Wer jetzt noch zögert, ist ein Schuft! Auf zu den Waffen!“

Die Worte des Herrn Dr. Negri weckten in der Versammlung flammende Begeisterung, in welcher nachfolgende Worte des Schriftleiters Ambrositsch sehr beifällig aufgenommen wurden:

Der letzte Freitag ist ein Glied in der Kette der schier zahllosen Kränkungen und Demüthigungen, die seit mehr als zwei Jahrzehnten den Deutschen Cillis angethan wurden, wie mein geschätzter Herr Vorredner treffend ausgeführt hat. Immer suchten die Serbec und Decko etwas hervor, um die friedlichen Deutschen unserer Stadt zu reizen, zu kränken, zu verhöhnen und wahrlich sie haben mit unserer Langmuth, mit unserer Gutmüthigkeit schon zu lange gespielt.

Jeder deutsche Cillier weiß, wie viel dieses slovenische Gymnasium bis heute schon geschadet hat und in tausendfältigem Maße schaden müßte, wenn der Ausbau zum Obergymnasium — nach dem Plane der Windischen eine Frage der Zeit — erfolgt sein würde.

Hauptsache für unsere nationalen Gegner ist es, daß das slovenische Gymnasium gerade in Cilli besteht. An ein culturelles Bedürfnis denkt keiner von den geschäftsmäßigen Volksverheerern. Als man auf deutscher Seite den Vorschlag machte,

Ihre Blicke trafen sich wieder.

„Sie verzeihen, doch es mußte heraus, — die Geschichte meiner Jugend!“

„Ich bewundere Sie, — ich bete Sie an, jetzt erst weiß ich es zu schätzen, was es heißt, der Wille zum Leben!“

„Ja, der Wille zum Leben! Sie lachen alle wohl über mich, über das überspannte Mädchen, das daheim sorglos Kuchen essen könnte und nun das Brot, das sie sich selbst verdient, das ihre Thränen neigt, mit ihrem Kinde theilt, dem sie Vater und Mutter wurde; sein Vater hat es verlassen, als es ihm unbequem wurde, und seine Mutter zog mit ihm fort, fort, dorthin, wo sie niemand kennt, wo sie nun leben und kämpfen, bis die letzte Kraft erstickt. Und nun sollen Sie den ersten Stein auf mich werfen, und ich darf nicht zucken, denn ich bin eine Verstoßene, ich kann nur fliehen mit meinem Kinde, um es zu schützen vor der Rache der Guten.“

Sie stand auf und trat zum Fenster. Er legte seinen Arm auf ihre Schulter, faßte ihre Linke und führte sie nach seinem zuckenden Mund, und eine Thräne fiel auf die weiße Hand. Der Flieder duftete heute so stark, ein Vogel sang von erwachendem Glück, und das Kind blühte nach der Mutter, die den fremden Mann küßte.

„Sie sind eine Heilige!“

„Das bin ich nicht, nur eine treue Kämpferin um mein Ideal. Ich hätte den Kampf bis zu Ende geführt, bis zur letzten, sinkenden Kraft, ich habe allem entsagt, entsagen müssen, — und gerne that ich's, denn alles ist mir jetzt mein Kind! Das soll nicht büßen die Sünde der Mutter, die in eitler Jugendthorheit gedacht, daß es für Mann und Weib nicht der Gesetze, nicht der Fesseln bedarf, um einander lieben zu können, daß das höchste Ideal der Menschheit treue, heiße Hingabe von Mann und Weib sei, das reine Sich-Verstehen das Höchste sei, und die dafür selbst sterben wollte,

das Gymnasium in St. Georgen oder in Sachsenfeld unterzubringen, da wußten die windischen Politiker nicht eindringlich genug hinzuweisen, wie diese beiden Orte zur Errichtung einer solchen Lehranstalt so ganz ungeeignet seien. Als sie aber für das „so ganz ungeeignete“ St. Georgen eine slovenische Bürger Schule — für den slovenischen Culturstand auch nicht weniger als ein Unter-gymnasium — nicht erhielten, verließen die Herren in der widerspruchsvollsten Entrüstung, die sich denken läßt, den steirischen Landtag. Das ein Mal trieben sie Comödie mit der Nichtbeachtung und im nächsten Bedarfsfalle mit der Eignung. In ganz gleicher Weise wird heute für das „ungeeignete“ Sachsenfeld die Errichtung einer gewerblichen Fachschule verlangt.

Als Prof. Koffi vom deutschen Gymnasium an das slovenische berufen wurde, da schrien die windischen Entrüstungscomödianten: „Was brauchen wir denn den an unserem Gymnasium, er ist ja ohnedies in Cilli!“ Es handelt sich also nicht um die „hundert Ruben“ und um die leichte „Victualienzufuhr“, sondern darum, slovenische Lehrkräfte und Wähler nach Cilli zu ziehen, und weil ein Mangel an solchen Lehrkräften besteht, ein künstliches Bedürfnis nach solchen zu construieren; es handelt sich darum den deutschen Charakter des Cillier Wahlbezirktes immer mehr zu gefährden, das slovenische Element in Cilli auch in den Kreisen, welche nicht aus Diensthöfen und Sträflingen gebildet werden zu kräftigen und so die Stadt immer mehr auf das Niveau der Gemischtsprachigkeit herabzubringen — kurz die Stadt Cilli immer mehr dem Slaventhume abzuliefern. Und eine solche rein agitatorische Gründung hat die Regierung als ihren Programmpunct aufgenommen, eine Regierung die sich der Beihilfe der Deutschen wert erweisen wollte.

Wir Deutsche dürfen nicht aus dem Auge verlieren, daß wir in der Cillier Frage den Radicalismus abgestreift haben, um den Frieden im „arbeitsfähigen“ Parlamente zu erhalten. Es wäre vom nationalen Standpunkte doch ganz selbstverständlich gewesen, daß die Deutschen, nachdem das Cillier Hehgymnasium im Jahre 1897 vom Parlamente abgelehnt worden war und über dessen Willen hinweg auch von Clary und Körber fort erhalten wurde, daß die Deutschen dieser Mißachtung des Parlamentes gegenüber entweder die Regierung zur Verantwortung gezogen hätten oder mindestens für die neuerliche Einstellung ins Budget nicht zu haben gewesen wären. Um aber im Parlamente doch den Frieden zu ermöglichen, sind die deutschen Abgeordneten in Verleugnung ihres nationalen Standpunktes den Windischen und der Regierung so weit entgegengekommen, daß sie sich bereit erklärten, den Slovenen in Marburg eine ganz selbständige Anstalt herzustellen.

wenn sie nicht eine schwere Aufgabe gehabt, die niemand mit ihr theilen wollte: Für ihr Kind zu leben! Verurtheilen Sie mich, wenn Sie es können.“

„Ria, niemand, niemand! Geh', sag' das nicht.“ Wir beide haben viel gelitten, laß uns zusammen unser Schicksal tragen!“

„Und mein Kind!“

„Wir wollen gut machen, was andere verborben! Er ist noch klein, noch versteht er es nicht. Sei du ihm weiter Mutter, und es wird für mich ein Leichtes sein, ihm Vater sein zu können. Ria!“

„Jetzt erst erkenn' ich, daß ich nicht umsonst gekämpft, doch jetzt erst jühl' ich auch, daß nur in freigewählter Ehe die schöne Zukunft aller Menschen liegt. Thörichterweise überlah ich das Höchste, das Endziel aller meiner Bestrebungen. Die heißeste Mutterliebe, sie wird noch geädelt durch den Gedanken, daß aus dem Antlitz des Kindes der Mann der Mutter entgegenblickt, der ihr die höchste Weihe verlieh!“

„Ja, Ria. Erst dann, wenn um die neue Frau der neue Mann wirbt, wenn beide Menschen, ungehemmt durch alle Gesetze, in vollster Unabhängigkeit, aus eigenem Triebe den Bund für das neue Leben schließen, erst dann werden aus dem Schoße der neuen Frau die Kinder des Lichts, die Träger der Zukunft hervorgehen: Die neuen Menschen.“

Ihr Auge erstrahlte in hellstem Glanz, sein Arm hielt sie innig umschlungen, und das Kind eilte zu ihr, die ihm Vater und Mutter gewesen, und klammerte sich mit beiden Händchen fest.

Und die Amsel sang, und der Flieder duftete, und alles rief in die lauschende, forschende Welt: Hier wohnt das Glück!

Guido Glück.

Die Deutschen Marburgs verstanden sich in ihrer rühmstürmlichen Volkstreue mit Freuden zu dem Opfer, weil sie erkannten, daß die Anstalt, die uns so großen Schaden, so schwere Gefahren bringt, für sie das kleinere Uebel ist.

Wir wissen ganz genau, daß so mancher deutsche Abgeordnete mit der Concession, die in der Resolution Stürgkh liegt, nicht einverstanden war.

Ich frage: Was hätten die Tschechen gethan, wenn in ihrem Sprachgebiete ein deutsches Gymnasium gegen den ausgesprochenen Willen des Parlamentes widerrechtlich, ungesetzlich, ohne budgetmäßige Bedeckung forterhalten worden wäre? Prager Schreckenstage in hundertfacher Auflage wären die bescheidenste Neußerung eines tschechischen Volksturmes gewesen.

Man hat es in deutschen Kreisen als ganz selbstverständlich angesehen, daß die Resolution Stürgkh mit großer Mehrheit angenommen werden würde. Aus diesem Grunde hat auch die Stadt Cilli zur Resolution Stürgkh gar nicht Stellung genommen und auch darauf verzichtet, für das Unrecht, das ihr angethan wurde, eine entsprechende Genugthuung zu verlangen. Man hielt es in Cilli für ausgeschlossen, daß die Resolution Stürgkh, welche die Frage in einer für die Slovenen so günstigen, wohlwollenden Art regeln sollte, abgelehnt werden könnte.

Und als die Regierung und die Mehrheitsparteien für dieses Entgegenkommen der Deutschen kein Verständnis, keine Einsicht zeigten, als die Mehrheit, wie um die Rache an den Deutschen zu kühlen, den Fall der Resolution Stürgkh zu einer Verhöhnung der Deutschen gestaltete, da brach ein Sturm los, der ganz Deutschösterreich mitriß — das Tischtruch zwischen uns und der Regierung mit ihrer Mehrheit hinter den Coulissen bleibt zerschneiden! Der Hohn, die Demüthigung, welche uns von den Mehrheitsparteien bereitet wurden, haben alle Brücken abgebrochen, denn die tiefverletzte Ehre des deutschen Volkes kennt jetzt überhaupt kein Compromiß, keine Concession mehr!

Es hat sich ja bei der Abstimmung über Cilli um mehr gehandelt, als bloß um Cilli. Das vereinigte Slaventhum wollte — im Vereine mit der Regierung Körper — dem österreichischen Deutschthum seine Macht fühlen lassen, ihm eine Demüthigung bereiten. Wäre dies nicht der Fall gewesen, hätte es sich wirklich nur um das Bischen Cilli gehandelt, so hätten sich Polen und Tschechen um die Cillier Frage gar nicht bekümmert und der Regierung wäre es ja ein Leichtes gewesen, die Slovenen durch eine uns nicht berührende Concession zum Zurückweichen zu bewegen.

Die Frage des Compromisses ist von slovenischer Seite aufgerollt worden und die Regierung will ein solches anbahnen. Und wir erklären feierlich: Die Ehre unseres Volkes ist beleidigt — da gibt es kein Compromiß, kein Geschäft! Wenn uns volle Genugthuung gegeben ist, wenn das slovenische Gymnasium in Cilli bedingungslos beseitigt ist, dann können die deutschen Abgeordneten über irgend einen Vorschlag der Regierung sich in Beratungen und Verhandlungen einlassen. Nach dem, was geschehen ist, sind wir für die Resolution Stürgkh auch nicht mehr zu haben, bevor der Ehre unseres Volkes Genugthuung geboten worden ist.

Der slovenische Compromißvorschlag beweist ganz deutlich, daß die windischen Politiker sich ihres Sieges nicht zu freuen vermögen, weil er ihnen die Aussicht auf weitere Erfolge in der untersteirischen Gymnasialfrage versperrt. Schon seit längerer Zeit tauchten in einzelnen slovenischen Blättern Ausgleichsvorschläge auf. Die Slovenen wollen eben in Untersteiermark mehr haben, als das slovenische Untergymnasium, sie wollen ein slovenisches Obergymnasium, um neues Material für die Slavifizierung aller Aemter zu gewinnen, um eine neue Basis zu schaffen für die slovenische Universität, dieses Traumbild ihres Größenwahns.

Das slovenische Gymnasium in Cilli, das tschechische in Troppau, das polnische Gymnasium in Teschen, die tschechische Technik in Brünn — damit schließt die Bilanz der „arbeitsfähigen“ Tagung. Die deutschen Abgeordneten sind der Regierung in den mißlichsten Lagen treu zur Seite gestanden und haben in nationaler Beziehung weniger als nichts erreicht. Die Slaven fielen von einer Opposition in die andere und haben ihre Millionen für slavisch-nationale Zwecke erhalten, sehen noch immer unbefriedigt auf eine immer weiterschreitende Slavifizierung des Beamtenstandes in Nord und Süd und haben nun noch die tschechische Technik in Brünn und das slovenische Gymnasium in Cilli gesichert.

Was wir nun fordern? Von der Regierung fordern wir heute gar nichts — mit ihr sind wir fertig! Aber von den deutschen Abgeordneten aller

Parteien fordern wir, daß sie aus den schweren Schlägen von Brünn, Troppau, Teschen und Cilli die äußersten Konsequenzen ziehen. Wir zweifeln insbesondere nicht daran, daß die Deutsche Volkspartei, in deren politische Thatkraft wir trotz der unverschuldeten Niederlage volles Vertrauen setzen, die schärfste Opposition als Ehrensache angesehen wird.

Liebe Volksgenossen! Zu dem Opfer von 1895, zu unserem Cilli, für dessen deutsche Zukunft wir mit jeder Faser unseres Herzens fühlen, sind nun noch drei andere Opfer gekommen: Brünn, Troppau und Teschen. Ganz Deutschösterreich durchhallt mit den Namen Brünn, Troppau, Teschen und Cilli ein gewaltiger Kampfesruf nach eiserner Entschlossenheit. Nach dem können und werden wir nicht mehr zurückweichen und mag die Regierung, die sich entschuldigt und sogar den Ernst der neu-geschaffenen Lage nicht verkennt, versprechen, was sie will, uns drohen, womit sie immer will! Oesterreichische Regierungsversprechungen sind wertlose Münzen und was die Drohungen anbelangt, so kann man uns nicht bange machen. Mag man selbst einen Staatsstreich in Aussicht stellen — Herr v. Koerber ist bekanntlich schnell fertig mit diesem Wort — so wissen wir viel zu gut, daß dies nur ein Streich gegen den Staat, nicht gegen uns wäre.

Ein Gutes hat die perfide Haltung der Deutsch-clericalen gehabt. Diese rufen jedem Langmüthigen, Unentschlossenen ins Gewissen, daß er als volkstreuere Mann ein Diener Roms nicht länger bleiben könne. Sie haben wohl den letzten Zweifel darüber zerstreut, ob sie Volksverräther seien oder nicht. Sie haben volle Klarheit geschaffen und diese Klarheit heißt: Los von Rom!

Aber ein stolzer, ein schöner Gedanke ist es, der in diesen Tagen unser Herz höher schlagen macht, der Gedanke, daß ganz Deutsch-Oesterreich auch diesmal treu zu uns gestanden ist, in Treue unser Leid und unsere Kampfenischlossenheit theilt. Im Norden des Reiches, im Erzgebirge und in den Sudeten, flammen die Herzen unserer Brüder in Liebe für Cilli auf und selbst im Lande Tirol, wo die Fackel der Volksliebe siegreich emporstrahlt, schallte tausendstimmig der Ruf „Heil Cilli!“ durch die Straßen Innsbrucks. Aus allen Gauen Deutschösterreichs kommen herzerhebende Kundgebungen für unser deutsches Kleinod an der Sann.

So sind wir denn in schweren Tagen ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennend und Gefahr! Heil dem deutschen Volke! Heil dem deutschen Cilli!

Hierauf ergriff Herr Rechtsanwalt Dr. Trav-lag das Wort und erinnerte daran, daß seit den Badenitagen am 21. März zum zweitenmale der Ruf „Abzug Regierung!“ erklingen habe. Darüber sei wohl Herr v. Koerber am meisten erstaunt gewesen. Der Minister, der sich in die frühere Zeit der Liberalen zurückversetzt glaubte, hat nun erkannt, daß die deutschen Parteien die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes nicht im Interesse der Regierung oder des Staates, sondern einzig und allein nur im Interesse des deutschen Volkes erhalten haben. Nach dem Ereignisse der letzten Tage kann zwischen uns und der Regierung ein Zusammenarbeiten weiter nicht mehr möglich sein. Was den Compromißvorschlag der Slovenen betrifft, blasen dieselben jetzt zum Rückzuge. Dieser Vorschlag muß ein tückischer Kniff genannt werden, da die Slovenen hiedurch mehr von der Regierung herauszupressen trachten. Wenn die Regierung heute ihr Verhalten bei der Abstimmung über Cilli zu beschönigen sucht, so muß gesagt werden, daß sie wohl imstande gewesen wäre, entsprechend auf die anderen Parteien zu Gunsten der Annahme der Entschließung Stürgkh einzuwirken. Dies gieng insbesondere aus der Abstimmung des polnischen Landmannministers Biental hervor, welcher sich nicht scheute, gegen die Entschließung zu stimmen, obwohl diese von der Regierung im Budgetausschusse gebilligt worden war. Wir haben in Zukunft nichts mehr mit den Staatsnothwendigkeiten zu thun, ob das österreichische Staatsgebilde bestehen bleibt oder nicht, gilt uns in Zukunft ganz gleich! Wir kennen in Zukunft nur Volksnothwendigkeiten, aber keine Staatsnothwendigkeiten mehr! Ich stimme nicht in den Ruf Schönerrers: „Heil den Hohenzollern“, auch nicht in den Ruf „Heil Habsburg“, sondern einzig und allein in den Ruf: „Heil dem deutschen Volke!“

Ein schier unbeschreiblicher Jubel war es, den der begeisterte Redner entfesselte. Er beantragte hierauf folgende Entschließung:

Die heute versammelten deutschen Volksgenossen aus Cilli und dem steirischen Unterlande geben hiemit ihrer Entrüstung und Erbitterung über den unter der Regierung Koerber erfolgten

Gewaltstreich der deutschfeindlichen Parteien zugunsten des Fortbestandes des slavischen Gymnasiums in der alten deutschen Stadt Cilli Ausdruck. Die Errichtung dieser Schule war niemals ein Culturbedürfnis des slovenischen Volkes, sondern ist nur dem Bedürfnisse slavophiler Volkserheber und der sie leitenden Absicht entsprungen, die Deutschen Cillis und Untersteiermarks in ihren nationalen Gefühlen unablässig zu verhöhnen, die deutschen Städte und Märkte auf das Niveau der Gemischtsprachigkeit herabzudrücken und zu slavifizieren. Unsere Entrüstung ist umso berechtigter, als die Resolution Stürgkh das weitgehendste Entgegenkommen bekundete und seitens der deutschbewußten Parteien ein Uebermaß nationaler Selbstverläugnung bewies. Wir erblicken in der Haltung der deutschfeindlichen Parteien einen gänzlich ungerechtfertigten brutalen, hohnvollen Verstoß gegen das gesammte Deutschthum, ein aggressives feindseliges Vorgehen unter den Augen einer Regierung, welcher nach ernststen Tagen deutsche Ehrlichkeit und Tüchtigkeit die wertvollsten Dienste im Interesse des Staates geleistet haben. Die Ehre des ganzen deutschbewußten Volkes der Ostmark ist auf das Tiefste verletzt, jedes Herantreten an die Regierung unmöglich gemacht. Wir setzen in die politische Thatkraft und nationale Festigkeit der Deutschen Volkspartei, der wir angehören, unseres volles Vertrauen und fordern von ihr und von allen deutschen Volksvertretern, daß nach dem Gewaltstreich vom 21. März unbeugsamer nationaler Stolz walte. Die Konsequenzen für die Haltung in den Fragen von Cilli, Brünn, Troppau und Teschen ergeben sich daraus von selbst. Es ist selbstverständliche Pflicht aller deutschen Volksvertreter darauf zu bestehen, daß der verletzten Ehre des deutschen Volkes volle Genugthuung zutheil werde.

Diese Entschließung wurde unter stürmischen Heilrufen einstimmig angenommen.

Von den zahlreich eingelangten Drahtgrüßen sei insbesondere jener des Herrn Abgeordneten Dr. Pommer aus Abbazia hervorgehoben, welcher drahtete: „Nieder mit der windischen Trugburg! Heil dem deutschen Cilli!“ Die Deutschen Schönerrers drahteten: „Im Geiste bei Euch und mitfühlend rufen wir: Schande allen Verräthern unserer gerechten Sache für die uns zugefügte Schmach! Möge bald der Tag der Vergeltung kommen.“ Auch das wackere „Grazer Tagblatt“ und der Burenkämpfer Franko Seiner hatten sich mit herzlichen Drahtungen eingestellt.

Dr. Jesenko hielt eine glänzende Rede, in welcher er sagte: Es ist schwer, nach so vielen schönen Worten den richtigen Ton zu finden. Er müsse aber auf eine erquickliche Erscheinung hinweisen, die im Kampf um Cilli hervortrete. „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzuehend immer Böses muß gebären.“ Dieses Dichterwort habe sich gerade in der Cillier Frage glänzend bewährt. Was die Cillier Frage Böses geschaffen hat, ist uns allen in Erinnerung, sie hat aber auch etwas Gutes gezeitigt: Dieser schwere Kampf hat uns national geschult und eine nationale Disciplin großgezogen, die uns nie zu einem Kuhhandel herabstinken ließ. Dank dieser Disciplin erhebt sich Deutschösterreich, wenn der Name Cilli ertönt. Ganz Deutschösterreich steht da wie ein Mann, um uns zu schützen und zu schirmen, durch alle deutschen Gauen klingt der Ruf: Cilli darf nicht fallen! Das schönste Beispiel dafür, wie dieser Kampf die Deutschen Cillis geeint und ihr Stammesbewußtsein gestärkt hat, zeigt der heutige Abend; denn ohne Reclame, ohne Plakatierung sind alle deutschfühlenden Bürger Cillis heute hier zusammengeströmt, um ihrer Entrüstung gerechten Ausdruck zu geben gegen den Faustschlag, den man mit dem windischen Gymnasium Cilli und dem ganzen Deutschthum gegeben hat. Der heutige Abend würde aber nicht den richtigen Abschluß finden, wenn nicht denjenigen der Dank gesagt werden würde, welche für uns eingetreten sind, die das am rechten Orte ausgesprochen haben, was wir fühlen. Dr. Jesenko brachte sein Heil! allen denen, die uns in diesem schweren Kampfe geholfen haben und helfen werden. (Lebhafte Heilrufe.)

Nachdem sich niemand mehr zum Worte meldete, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit herzlichen Worten des Dankes an jene Factoren, die in diesem Kampfe so werththätig eingetreten sind. Insbesondere sprach er den Dank aus der Deutschen

Volkspartei und ihrem bewährten Führer Herrn Dr. v. Derschatta, sowie dem Abgeordneten der Stadt Gills, Herrn Dr. Pommer.

Mit der „Wacht am Rhein“ fand die so würdig verlaufene Versammlung ihr Ende.

Rede des Abg. Dr. Pommer

zur Cillier Gymnasialfrage,

gehalten in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 21. März 1902.

(Nach dem stenographischen Protokolle.)

(Fortsetzung.)

Die Errichtung des slovenischen Untergymnasiums in Gills und dessen Fortbestand trotz des ablehnenden Beschlusses des hohen Hauses vom Jahre 1897 ist einer der vielen Acte der Bedrängung des Deutschtums, der bewußten und beachteten Slovenisierung unserer Stadt und des steirischen Unterlandes.

Zur Rechtfertigung dieser Slovenisierungstendenzen und -Acte wird und wurde von einem Vertreter des slovenischen Volkes, der hier im Hause sitzt, angeführt, daß wir Deutsche eigentlich Fremdlinge in diesem Lande, Eindringlinge seien, während die Slovenen das eigentliche Heimatsvolk darstellten, dem man sein Recht geraubt, dem man sein Gebiet eingeschränkt habe, das man germanisieren wolle.

Auf Grund dieser falschen Voraussetzung fordert man nun die Slovenisierung dieser Länder und das Verdrängen des deutschen Einflusses, ja der Deutschen selbst, aus dem Lande. Und doch beweist die Geschichte, daß wir nicht Fremdlinge in diesem Lande sind, daß dieses Land unsere Heimat, daß es unser Land ist von altersher.

Schon der Name, den das Land Steiermark in slovenischer Sprache trägt, „Stajersko“, ist eine Uebersetzung aus dem Deutschen. Die Volkszählung des Jahres 1890 zeigt Ihnen, daß in Steiermark wir Deutsche die gute Zweidrittel-Majorität in diesem Lande haben.

Unter einer Einwohnerzahl von 1,283.000 Seelen finden sich nur 400.500 Slovenen, dagegen 848.000 Deutsche. Die Deutschen machen also 68,8 Procent, die Slovenen nur 31,2 Procent der Gesamtbevölkerung aus, und bei der letzten Volkszählung hat sich wahrscheinlich dieser Procentsatz noch um ein klein wenig zugunsten der deutschen Mehrheit verändert.

Die Deutschen im steirischen Unterlande sind keine Fremdlinge, sie sind Einheimische, ja sie waren früher da als die Slaven selbst.

Die Geschichte beweist uns, daß die Urbewohner Steiermarks, Kärntens und Krains aus keltischen Völkern bestanden hat. Diese keltischen Völker wurden im Jahre 14 und 15 vor Christi von den Römern unterjocht. Anstelle der Herrschaft der keltischen Völker trat die Römerherrschaft. Im 4. Jahrhundert brach dann die Völkerwanderung herein, germanische Stämme, Rugier, Heruler, Ostgothen und Longobarden, überschwemmten das Land, besiedelten es und blieben über 100 Jahre in demselben, bis die Avarenherrschaft hereinbrach. Und erst unter dieser, im Jahre 626, kamen die Slaven in dieses Land.

In diesem Lande also, in dem wir angeblich Fremdlinge sind, in diesem Lande waren wir 200 Jahre vor den Slaven da. Und kaum daß die Slaven sich da niedergelassen hatten, kamen wieder neue Germanen ins Land. Der erste Vorstoß der Bajuwaren fällt unter Tassilo II. ins 6. Jahrhundert. Und unter Karl dem Großen kamen dann nach Zertrümmerung des Avarenreiches im 7. Jahrhundert bayerische und fränkische Ansiedler ins Land. Steiermark wurde langsam und allmählich im friedlichen Wege von Deutschen besiedelt.

Ich verweise die Herren, die das leugnen wollen, auf die Sprachen- und Völkerkarte Goernigs, in der dieser berühmte Ethnograph allein für Krain über 50 deutsche Sprachinseln aufweist, von denen heute keine einzige mehr besteht, sondern welche alle, sei es auf künstlichem oder auf natürlichem Wege, von den Slovenen aufgekauft worden sind. Das ist die Germanisation dieser Länder, über die man klagt.

Ja, meine Herren, auch wir sind in dem Lande Steiermark zu Hause. Deutsche Ortsnamen, denen kein slovenischer Name entspricht, oder wofür es nur eine Uebersetzung im Slovenischen gibt, beweisen, daß die betreffenden Orte von den Deutschen besiedelt, daß die betreffenden Städte und Märkte von den Deutschen gegründet worden sind.

Ich führe einige Beispiele von Namen alter Burgruinen und Schlösser, die noch heute bestehen und die sich noch heute in deutschen Händen be-

finden, als Beweis hierfür an. Für alle diese Namen gibt es, wie gesagt, im Slovenischen keine Uebersetzung oder nur eine Nachahmung des deutschen Wortes in slovenischer Orthographie und Aussprache: Gutenegg, Schallegg (S-lef), Straußenegg, Sannegg, Schönegg, Wurzenegg, Erlachstein, Eckenstein, Gutenhag usw. sind solche Namen. Und diese Namen beweisen, daß es deutsche Adelsgeschlechter waren, die diese Schlösser und Burgen gebaut haben, daß die Herren im Lande die Deutschen waren. Schon im 10. und 11. Jahrhundert finden sich in Krain deutsche Adelsgeschlechter mitten unter dem slovenischen Landvolke: die Auersperge, Scharffenberge, Gallenberge, Osterberge zc.

Städte und Märkte mit alten deutschen Namen beweisen, daß die Städte- und Marktgründer die Deutschen waren. Warburg, von den Slovenen Maribor genannt, ist das alte deutsche Wort „Marchburg“, „Markburg“, Grenzburg.

Ganz deutsche Namen führe ich Ihnen jetzt an: Drachenburg, Oberburg, Hochenegg, Reichenburg, das die Slovenen Rajhenburg schreiben, Pichtenwald, Sachsenfeld — heute gänzlich slovenisiert durch einen deutschen Renegaten mit Namen Hausenbichl — Laufen im oberen Sannthal.

Wissen Sie, meine Herren, was der Name „Laufen“ bedeutet? „Laufen“ ist der Name für solche Ortschaften — es findet sich im Salzburgerischen ebenfalls ein Lauffen — wo der Strom, der Fluß, der Bach, an dem sie liegen, eine Stromschnelle bildet, wo er „läuft“. Laufen ist also ein alter deutscher Name, der Ihnen beweist, daß selbst im oberen Sannthal die größeren Ortschaften deutsche Gründungen sind. Und wie heißt der Ort im Slovenischen? Ljubno, voraussichtlich aus Lauffen entstanden. Und Schönstein, wie heißt das im Slovenischen? Šostanj! Und Weitenstein, wie heißt das im Slovenischen? Vitanje.

Ich habe mich mit Slovenen, die ein bißchen mehr Slovenisch können als ich, darüber beraten, was denn diese Namen heißen, ob denn diese Worte an und für sich eine Bedeutung haben. Keine Spur! Es sind Nachbildungen nach dem Klang. (Zwischenruf seitens des Abg. Zickler.) Hören Sie mir mit Ihren Erfindungen auf, das ist wieder eine Ihrer neuen Künste. Städtegründer waren wir, und dabei bleibt es.

Aber auch im Flachlande haben wir deutsche Besiedlungen nachzuweisen. Machen die Herren einen Blick auf die Generalstabkarte des ehemaligen Cillier Kreises und Sie werden mitten in den stochslovenischen Gegenden eine Menge alter deutscher Hausnamen finden. Ich nenne einige dieser Hausnamen, die noch heute im Gebrauche sind: Grabner, Stifter (bei Sulzbach), Stallecker, Elbert, Wieser, Payer, Lechner, Landsperger, Hausner, Herzog u. a. m.

Unter diesen deutschen Hausnamen sind eine Menge von Namen, welche auf ein bestimmtes Handwerk, auf eine bestimmte Beschäftigung hinweisen, zum Beispiel Pinter, Forstner, Schneider, Glaser, selbstverständlich slovenisiert „Glažer“ (Peiterkeit), Reiter, Weber, Meier, Rossmann, Schuster, Schlosser usw. usw. Was beweisen diese vielen deutschen Namen? Daß auch auf dem Flachlande sich Deutsche angesiedelt hatten, die jetzt freilich längst slovenisiert sind, deren Güter aber den alten deutschen Namen beibehalten haben.

Was beweisen diese Namen weiters? Daß speciell im Handwerk die Deutschen die Lehrmeister der Slovenen waren.

Es ergibt sich die Nothwendigkeit, auf diese Verhältnisse etwas näher einzugehen, namentlich auf die zielbewußte, seit Jahren eifrig fortgesetzte Slovenisierung des ganzen Unterlandes, weil die Errichtung eines slovenischen Gymnasiums in Gills nichts anderes ist, als ein Glied in der langen Kette von Vergewaltigungen und Bedrängungen, mit der man das Deutschtum des steirischen Unterlandes zu erdroffeln versuchte. Slovenisierung und nicht Germanisierung, wie uns vorgeworfen wurde, Slovenisierung, sage ich, hat stattgefunden im steirischen Unterlande seit Jahr und Tag. Die bewußte Slovenisierung dieser steirischen Gegenden und Krains hat begonnen schon unter der Franzosenherrschaft mit dem Jahre 1809. Unter der Franzosenherrschaft sind die ursprünglich deutschen Volksschulen in slovenische Primarschulen verwandelt, unter der französischen Herrschaft ist das Deutsche aus den Mittelschulen verdrängt worden zugunsten des Italienischen und Französischen. Und wenn die Franzosen die Herren geblieben wären, würden Sie heute nicht Deutsch, sondern Französisch lernen, da würden Sie heute, das können Sie versichert sein, allerdings keine deutschen aber auch keine slovenischen, sondern französische Mittelschulen haben. Das ist sicher: Die Franzosen würden mit Euch

viel weniger Federlesens machen als unsere Regierung. Das steht fest!

Meine Herren! Deutsche Ueberläufer fanden sich schon damals im slovenischen Lager und saßen in slovenischen Vereinen. Ich nenne Ihnen bloß die deutschen Namen: Dr. Bleiweiß, Dr. Sporer, Gustav Auersperg, v. Höfer, der das verrätherische Motto: „Weiß-blau-roth bis in den Tod“ zu dem seinen machte. Dagegen schrieb der Dichter Anastasius Grün an die „Slovenia“: „Mein Standpunkt ist bei der deutschen Fahne, nicht nur aus alter Liebe und Dankbarkeit, sondern auch in der festen Ueberzeugung, daß die mir theuren Interessen meines slovenischen Geburtslandes Krain unter dem Schirme dieses Banners gesichert sind.“ Da ist derselbe Auersperg, der sein Heimatsvolk, die Slovenen, unter denen er lebte, geachtet, geliebt und geschätzt hat, der im Jahre 1850 eine Sammlung krainischer, slovenischer Volkslieder herausgegeben hat. Das hat der Mann geschrieben, der sein Volk liebte und schätzte und sich mit ihm viel eingehender beschäftigt hat, als die Herren Advocaten und ihre Schreiber, welche das slovenische Volk zu seinem eigenen Unglück verhezen.

Der Herr Abgeordnete Biankini hat beim Budgetprovisorium von slovenischen Renegaten gesprochen, er hat behauptet, daß an der Spitze der deutschnationalen Bewegung in Untersteiermark zum großen Theil Männer stehen, deren Eltern noch Slovenen gewesen seien. Er hat weiters gesagt, in allen slavischen Ländern seien das die Renegaten. Das zu sagen war sehr unvorsichtig von einem Manne, der den Namen Biankini trägt, der das Außere eines italienischen Abbés hat und in seiner Aussprache des Deutschen und Lateinischen beweist, daß er des Italienischen weit besser mächtig ist als des Kroatischen. Es war unvorsichtig und unartig von einem Manne, der genau weiß, daß im eigenen, nahe verwandten slovenischen Lager deutsche Renegaten sitzen, von welchen ich nur einen erwähnen, jedoch nicht nennen will, einen Mann aus deutschem Stamme, einen deutschen Reichsritter, stammend aus dem Herzen Deutschlands. Dieser Mann, von Haus aus Protestant bis in sein Mannesalter, hat den Protestantismus später weggeworfen und ist confessionlos geworden und ist es lange Zeit geblieben, bis er sich endlich besonnen hat, daß es besser für ihn sei, katholisch zu werden. Und er hat es auf diesem Wege so weit gebracht, daß er selbst Vorsitzender, der Präsident eines der letzten Katholikentage gewesen ist. Dieser Mann hat sich seinerzeit unter dem „Versöhnungsministerium“ Laffe, um das Reichsrathsmandat der Städte Gills, Mann usw. erworben als deutscher Candidat und er hat damals auch deutsche Stimmen bekommen.

Meine Herren! Deutsche haben sich betrogen lassen von diesem Manne! Er war der Gegencandidat meines deutschnationalen Vorgängers Foregger. Heute sitzt derselbe Mann als Abgeordneter der slovenischen Landgemeinden hier im Hause und ist einer der Führer und das geistige Licht der clericalen Slovenen im Parlamente. (Hört!)

Diese deutschen Ueberläufer im slovenischen Lager beweisen, daß selbst zu einer Zeit, wo die Slovenen angeblich unter der germanisatorischen Herrschaft der Deutschen gestanden sind, es ihnen gelungen ist, für ihr armes slovenisches „Bettlervolk“ deutsche Eroberungen zu machen. „Armes Bettlervolk“, so hat es ein slovenischer Vertreter genannt; ich will es nicht verhöhnern, es liegt mir fern, irgend einem Volksstamme nahe zu treten, da ich doch selbst national fühle. Diese deutschen Eroberungen, sie sind Ihnen gegönnt, diese Berks, Dr. Kurz, Hausenbichl und wie alle heißen.

Derselbe Abgeordnete Biankini, den ich persönlich hochschätze, hat von Germanisation der Schulen gesprochen, meine Herren! Er weiß also nicht, daß aus dem Unterlande zu der Zeit, als man die deutschen Schulen in slovenische umzuwandeln begann, ganz unabhängig von irgend einer politischen Mache, von über 200 slovenischen Landgemeinden Petitionen an das hohe Abgeordnetenhaus eingelaufen sind, in welchen um die Erhaltung des deutschen Unterrichtes gebeten worden ist. Eine solche Eingabe habe ich schon bei der Debatte über den komischen Antrag auf Errichtung einer slovenischen Unioersität erwähnt, nämlich die Petition, welche der rein slovenische Ort Franz im Sannthale eingebracht hat um deutschen Unterricht. Dieser Ort ist fast ganz slovenisch. Bei der letzten Volkszählung zählte er 604 Einwohner, darunter nur 18 Deutsche. Es ist einer meiner Reichsrathswahlorte, in welchem der slovenische Gegencandidat 51 Stimmen, ich nur 2 und bei der letzten Wahl gar keine bekam. Sie werden also nicht bezweifeln, meine Herren, daß Franz ein gut slovenisch ge-

finster Ort ist. Erlauben Sie mir, aus dieser Petition ein paar bezeichnende Stellen zu citieren.

Es wird in derselben Klage geführt über den schlechten Unterricht des Deutschen an der vierclassigen Marktschule. Es wird gesagt, daß in der II. und III. Classe wohl das Schreiben deutscher Buchstaben vorgenommen wird, um der Vorschrift zu entsprechen, also Deutschunterricht nur zum Scheine, daß jedoch das schablonenmäßige Nachzeichnen der todtten Buchstaben nicht genüge, die Sprache zu erlernen. Nun kommt eine wichtige Stelle (liest):

„Eben diejenigen Persönlichkeiten des hiesigen Marktes“ — die Volksverführer, von denen ich früher gesprochen habe — „welche dem deutschen Unterrichte feindlich gegenüberstehen, pflegen als innerer Familiensprache sich meist der deutschen zu bedienen, damit ihre Kinder ja rechtzeitig derselben mächtig werden, oder sie geben dieselben, weil ihnen reiche Mittel zu Gebote stehen, anderwärts in deutschen Unterricht.“

Die Armen jedoch können das nicht thun, die müssen zuhause bleiben und dürfen kein Deutsch lernen und werden von diesen verruchten Volksverführern im Stande der Unwissenheit und Unbildung erhalten. Das sind die Schädlinge ihres eigenen slovenischen Volkes, meine Herren, die bekämpfen Sie, Herr Abgeordneter Biankini, aber nicht uns Deutsche! Diese Petition sagt weiter: Diese Bekämpfer des deutschen Unterrichtes seien sich genau bewußt, welchen Wert die deutsche Sprache für jeden im Unterlande hat, und es wird weiter ausführlich der Beweis dafür erbracht.

Darin steht ausdrücklich die Bemerkung, daß die Forderung nach deutschem Unterrichte gestellt werde, fern von jeder politischen Tendenz. Es wird hingewiesen — in ausführlicher Begründung — auf die Beamtenkinder, die in einem Markte leben, auf die Armeesprache, wofür es notwendig sei, Deutsch zu kennen, wenn man in der Armee irgend eine höhere Charge über den Gemeinen und Befreiten hinaus bekleiden will, und auf die geschäftliche Nothwendigkeit der deutschen Sprache.

Slovenisierung, nicht Germanisierung wurde unter Laaffe planmäßig betrieben. Erlauben Sie mir einige Daten für diese Behauptung in aller Kürze anzuführen.

Im Jahre 1881 wurde die Lehrerbildungsanstalt in Laibach slovenisiert, im Jahre 1882 bemächtigten sich die Slovenen der Gemeindeverwaltung in Laibach. Gerechtigkeit und Mäßigkeit ließ jedoch die neue slovenische Gemeindeverwaltung so sehr vermiffen, daß in Laibach bald keine einzige deutsche Volksschule mehr bestand, obwohl Laibach damals 26.000 Einwohner zählte, unter denen 7000 Deutsche, das ist über 26 Percent, waren.

Erst im Jahre 1885 gelang es den Deutschen wieder, durch namhafte Opfer, die sie privatim brachten, zu öffentlichen deutschen Volksschulen zu kommen.

In Laibach und in den übrigen Städten und Märkten des Landes wurden die Volksschulen in ungarische oder slavische verwandelt, ebenso die Mittelschulen Krains. Diese alten rein deutschen Mittelschulen Krains, Kärntens und Steiermarks haben doch wahrhaftig keinen Grund zu einer Klage gegeben; es ist dem nationalen Gefühl der Slovenen am denselben niemals entgegengetreten worden. Im Gegentheil! Das slovenische Gefühl hat nicht nur Schonung und Pflege, es hat geradezu Berühmtheit gefunden. Directoren dieser rein deutschen Anstalten waren bemüht, die Deutschen zu Slovenen zu machen, wie ich es am eigenen Leibe erfahren habe, und die ärgsten slovenischen Agitatoren und Fanatiker wurden an diesen sogenannten deutschen Anstalten aufgezogen und ausgebildet.

Ich nenne nur den Herrn Abgeordneten Robič und aus Steiermark die Herren Sernec und Dečko. (Abg. Dr. Ploj: Es waren ja keine anderen Gymnasien dort!) Ich will nicht beweisen, daß andere Gymnasien bestanden haben, sondern ich will beweisen, daß an diesen rein deutschen Gymnasien den Herren Slovenen kein Unrecht zugefügt worden ist. (Zwischenruf des Abgeordneten Dr. Ploj.) Lassen Sie mich in Ruhe, erwidern Sie dann in einer thatsächlichen Berichtigung!

Ich komme noch auf Sie zurück, und Sie werden von mir heute noch genug zu hören bekommen. (Abg. Dr. Ploj: Schön!), gewiß, was Ihnen sehr unangenehm sein wird, das seien Sie versichert.

Der Mangel an deutschen Priestern ist von mir schon erwähnt worden bei der Debatte über den verruchten frivolen Antrag auf Errichtung einer slovenischen Universität. Wohl kein einziger deutscher oder katholischer Priester sitzt im steirischen

Unterlande, obwohl 44.000 deutsche Katholiken dort wohnen. (Hört!) Ja, diese 44.000 deutschen Katholiken haben nicht einen einzigen Angehörigen ihrer eigenen Nation für ihre Seelsorge. Die Klage des Fürstbischofs von Lavant, daß die Deutschen in das Marburger Seminar nicht eintreten, ist eine jesuitische Heuchelei. Warum denn nicht? Weil sie nicht eintreten können, weil der ganze Geist, der in dem katholischen Seminar von Marburg herrscht, ein ultranational-slovenischer, den Deutschen feindseliger ist, weil hier der Nix-daisch-Standpunkt eingenommen wird, weil die ganze Einrichtung dieser Anstalt — vielleicht nicht officiell, aber sie hat sich so herausgebildet — eine solche ist, daß diese Anstalt in der That durch und durch slovenischen Charakter hat, wie ich es schon einmal gesagt habe.

Ach ja, ich bin berichtigt worden, freilich! Im „Vaterland“ nahm ein katholischer Geistlicher das Wort, um mir eines am Zeug zu flicken, indem er sagte, daß ich mich geirrt habe, daß es an dem theologischen Seminar in Marburg keineswegs nur lateinischen und slovenischen Unterricht gebe, sondern daß auch einige Gegenstände in deutscher Sprache gelehrt werden.

Gut, ich bin der letzte, der, wenn er sich in einem Punkte geirrt hat, das nicht eingestehen oder es beschönigen oder bemänteln will. Aufrichtig bekenne ich es. Freilich habe ich mich in diesem einen Punkte geirrt, der Herr Abgeordnete Zickler hat Recht, es werden auch einige Gegenstände in deutscher Sprache vorgetragen. Aber was für Gegenstände? Der Geistliche, der im „Vaterland“ gegen mich das Wort ergriffen hat, macht ein ganz merkwürdiges Eingeständnis. Er sagt, im Marburger theologischen Seminar sei die Unterrichtssprache in den grundlegenden Doctrinen die lateinische, und in den Lehrgegenständen, welche die Alumnen unmittelbar für die Seelsorge vorbereiten, die slovenische.

Was bleibt denn dann übrig! Einige unbedeutende Nebensächer. Und nun frage ich: Wie sollen denn Deutsche aus der Murecker Gegend aus dem Murthal nach Marburg gehen und in dem dortigen theologischen Seminar weiter kommen, wenn sie nicht slovenisch verstehen? Man kann ihnen doch nicht zumuthen wegen der katholischen Seelsorge im Unterlande sich die slovenische Sprache anzueignen.

Wenn Sie das Bedürfnis haben, Theologen zu werden oder vom Hause aus dazu gedrängt werden, gehen sie nach Mittelstiermark, nach Graz, da finden sie ganz vorzügliche Verwendung. Es ist gerade durch diese angeblich Entgegnung des geistlichen Herrn im „Vaterland“ bewiesen, daß das theologische Seminar in Marburg so beschaffen ist, daß Deutsche an demselben nicht studieren können. Es ist nicht meine Sache, dem Herrn Fürstbischof zu raten, was er zu machen hätte, um den Deutschen den Aufenthalt an dieser Anstalt möglich zu machen. Ich könnte da sagen, es müßten dort Parallelcurse für die Deutschen errichtet werden. Ich müßte dann aber auch vor allem fordern, daß ex obo mit dem anideutschen Fanatismus, mit dem Nix-daisch-Fanatismus, der in dieser Anstalt thatsächlich herrscht, gebrochen werde. Wie nun diese Geistlichkeit im steirischen Unterlande sich benommen hat, wie sie slovenisierte und noch heute slovenisiert, diese Geistlichkeit, die in einer solchen Atmosphäre aufgewachsen ist, — daß sie schon seit Jahrzehnten an der Ausrottung deutschen Wesens arbeitet, beweisen unter anderem zahllose Fälschungen von Namen in den Taufbüchern. So wurde ganz gut deutschen Familien ihr Deutschtum durch einen Federstrich gestohlen. Besonders massenhaft ist das in den Jahren 1865 und 1867 betrieben worden.

Schlagen Sie nur den Schematismus für den Personalstand der Lehrer an den Volksschulen in der fürstbischöflichen Lavanter Diözese auf. Gestatten Sie mir, Ihnen einige Beispiele von haarsträubenden slovenisierungs-gewaltthaten vorzuführen.

Im Jahre 1865 heißt der Fürstbischof von Lavant noch „Zimmermann“, im Jahre 1867 heißt er schon „Cimerman“; der deutsche Zimmermann wird ein slovenischer „Cimerman“. Der Lehrer an der Unterrealschule in Cilli, Josef Zangger, wird zu einem Canger, Herr Schellander wird zu einem Selander, der Lehrer an der Unterrealschule in Marburg, Albert Steinlechner, muß es sich gefallen lassen, daß er auf dem „S“ ein Hakerl bekommt, und der Stein mit einem „ei“ umgewandelt wird in Stain mit „ai“. Ebenso muß der Lehrer ebenda, Herr Franz Pfeiffer, nun so pfeifen, wie ihm von den geistlichen Herren dictiert wird. (For s. folgt.)

Deutschvölkische Stellenvermittlung in Cilli.

Geschäftsstunden jeden Sonnabend ab 8 Uhr abends im ersten Stock des Gasthofes „zur goldenen Krone“. Aus der Umgebung wolle man sich behufs Vermittlung von Arbeitern schriftlich an die Stellenvermittlung wenden.

Deutsche Arbeiter verschiedener Gewerbe können Stellung finden durch Vermittlung.

Die Vermittlung erfolgt sowohl für Arbeitgeber, als für Arbeitnehmer unentgeltlich.

Stellung suchen: 1 Commis für Gemischtwarenhandlung, 1 Diurnist.

Martin Luther.*

Ein Lebensbild zur Abwehr gegen katholische Geschichts- und „südsteirische“ Hehlagen.

(Schluß.)

Von diesem Manne voll Glaubenszuversicht und Festigkeit wagen die Römlinge zu behaupten, er sei förmlich zusammengebrochen unter der Last der Borwürfe, die sein Gewissen ihm gemacht über sein Werk der Reformation. Freilich, Luther fühlte die große Verantwortung, die er hatte vor Gott und darum kämpfte er sich durch Schritt für Schritt. Aber an der Richtigkeit seiner Lehre, von der er wußte, daß sie die des Evangeliums, des Herrn Jesu Christi und seiner Apostel ist, was er tausendmal in stolzen Worten aussprach, hat er nie gezweifelt! Aber führt uns denn die „Südsteirische Presse“ nicht doch eine Reihe solcher Aussprüche vor? Nun, wir können diese künstlich zusammengestückelten und aus dem Zusammenhang herausgerissenen „Citate“ hier nicht alle durchbesprechen, sie sind längst schon bei Walter „Luthers Verur“, Halle 1890 S. 52—88 als Fälschungen erwiesen. Aber eines möchten wir herausgreifen und zwar das, welches die „Südsteirische“ als Luther am meisten belastendes Wort durch gesperrten Druck ganz besonders hervorhebt. Sie sagt: „Von Angst getrieben, schreibt Luther: Es zappelte mir das Herz vor Furcht und stellte mir die Frage: Bist du etwa allein klug, und sollen die Anderen alle irren und so lange geirrt haben?! Wie denn, wenn du irrtest und so viele Leute in den Irrthum führtest, welche alle ewiglich verdammt werden!! Schreckliche Worte!“ — Was aber schrieb Luther in Wirklichkeit? Er sagt: „Wie oft hat mein Herz gezappelt, mich gestraft und mir vorgeworfen ihr einzig stärkstes Argument: du bist allein? Sollten die Anderen alle irren und so eine lange Zeit geirrt haben? Wie, wenn du irrtest und soviel Leute in Irrthum verführtest? Bis solange, daß mich Christus mit seinem einigen gewissen Wort befestigt und bestärkt hat, so daß mein Herz nicht mehr zappelt, sondern sich wider diese Argumente der Papisten als ein steinernes Ufer wider die Wellen auflehnt und ihr Dräuen und Stürmen verlacht!“ Und das soll beweisen, daß Luther an seiner Lehre geirrt habe?! Geradezu empörend aber ist es, wenn die „Südsteirische Presse“ ihren Lesern eine völlig erdichtete Erzählung aussticht, die sich nach unserem Wissen zuerst — fernab vom Schuß — im wahren römischen Volksfreund („Il vero Amico di popolo“) 1861 S. 46 findet, die frech erlogene Geschichte, daß Luther an einem schönen Abend mit Käthe im Klostergarten gewesen sei und mit ihr zum sternenfunkelnden Himmel aufgeblickt habe. „Ach wie schön ist der Himmel!“ habe Käthe ausgerufen. Luther aber habe traurig zu ihr gesagt: „Ich fürchte, daß er nicht für uns ist.“ — „Nicht für uns?“ erwiderte Käthe „dann laß uns doch in Gottes Namen vom Abwege umwenden.“ — Darauf Luther: „Es ist zu spät, der Karren steckt schon zu tief im D. . . .“ Die „Südsteirische“ möge sich schämen, mit so unwürdigen Waffen zu kämpfen! Was sie aber gar über Luthers Selbstmordgedanken mittheilt, muß bei jedem vernünftig urtheilenden Menschen nur Lachen erregen; überdies hat sie sich dabei einer strafbaren Fälschung schuldig gemacht, indem sie zwei gar nicht zusammengehörige Aussprüche Luthers, um ihre Behauptung zu stützen, einfach in ein Wort zusammengeschweift hat!

Es ist nach all dem begreiflich, daß die Röm-

* Siehe Nr. 16, 17 und 20 der „Deutschen Wacht.“

linge einen solchen Mann, wie Luther es war, auch nicht den seligen Tod eines Christen sterben lassen wollen. Wir wissen, daß Luther in den letzten Jahren seines Lebens öfter tränklich war und er sehnte sich, wie sein großer Vorfahr, der Apostel Paulus, „abzuscheiden und bei Christo zu sein.“ Aber es verräth gewiß nichts von Lebensüberdruss, wenn er am 3. December 1544 in einem Briefe schreiben konnte: „Der Herr selber sagt: Ihr müßet gehaßt werden um meines Namens willen von allen Völkern, aber seid fröhlich und getrost, es wird Euch im Himmel wohl belohnt werden. Das ist genug Frucht, Lohn und Ruhm. Ja, es ist reichliche Vergeltung für die kurze, zeitliche Arbeit, die wir für ihn thun. Was ist die Welt? Was ist ihr Wirken? Ja, was ihr Fürst? Ein Rauch und eine Wasserblase gegen den Gott, der mit uns ist, dem wir dienen. Wir rühmen uns auch der Trübsale. Laß gehen, wie es geht. Das ist unser Ruhm, daß wir der gottlosen und undankbaren Welt die Sonne unserer Lehre leuchten lassen ohne Wolken nach dem Beispiel unseres Vaters, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse. Und weil auch die Sonne unserer Lehre seine Sonne ist, was Wunder, daß sie die Seinen hassen. Ach, wir leben in Teufels Reich äußerlich, aber wir leben in Christi Reich innerlich: da sehen wir den Reichtum der Herrlichkeit und Gnade Gottes. Und es heißt: Herrsche inmitten deiner Feinde. Es ist ein Herrschen, daher die Herrlichkeit. Es besteht mitten unter Feinden, daher die Verwirrung. Aber wir wollen hindurchgehen durch Ebre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, durch Haß und Liebe, durch Freund und Feind, bis wir dahin kommen, wo wir allein Freunde haben, ins Reich des Vaters.“ Und wie er seinem Gott gegenüber stand, demüthig, aber doch seines Heils gewiß, so stand er auch seinen römischen Feinden gegenüber, wie ein Fels, an dem alle Pfeile abprallten. So konnte er noch wenige Wochen vor seinem Tode von ihnen sagen — und er könnte es auch gegen seine heutigen Segner behaupten — „Ich fürchte mich vor den Papisten nicht: die sind mehrentheils grobe Esel!“ — Er war mitten im Winter (am 23. Jänner 1546) auf Bitten der Grafen von Mansfeld, schon recht elend mit seinen drei Söhnen ausgezogen, um einen Streitfall zwischen den Grafen zu schlichten. Er ahnte es selbst, daß die Reise, die er als Friedensstifter in die Heimath unternahm, seine letzte sein sollte. Auch Katharina sieht ihn mit Sorgen von sich scheiden und muß sich trösten lassen von Luther, der ihr noch schreibt: „Laß mich in Frieden mit Deiner Sorge; ich habe einen besseren Sorger, denn Du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippe und hängt an einer Jungfrauenbrust, aber sitzt gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Darum sei in Frieden, Amen.“ — Und hier in der Heimath, in Eisleben, sollte er denn auch, nachdem er die Streitenden versöhnt, die müden Augen schließen. Freilich, Luthers Feinde wissen auch darüber mancherlei zu erzählen, ohne sich vor Gott zu fürchten. In früheren Zeiten ließ man Luther vom Teufel erwürgt werden, heute drückt man sich moderner aus. Freilich auch Janssen noch hat in einer früheren Auflage seines Werkes erzählt, Luther habe wenige Stunden vor seinem übrigen ruhigen Tode vom Fenster aus den Teufel gesehen. Ein clericaler „Geschichtsforscher“ aus Fürstfeld schrieb mir vor wenigen Tagen: „Luther fuhr am 18. Februar 1546 nach Eisleben, die Pferde wurden wild, schleuderten den sauberen Kirchenverbesserer aus dem Wagen, so daß er das Genick zerbrach und plötzlich todt blieb.“ Er führt dafür als Zeugen den Wagenlenker an und erklärt alles andere, was sonst über Luthers Tod geschrieben wird, für lauter Lüge! Weiter geht noch der Theologe der „Südbairischen Presse“ („Rötting-Gilli“), der in Nr. 9 derselben vom Jahre 1902 sich zu schreiben erdreht: es sei erwiesen, daß Luther am 17. Februar den ganzen Nachmittag gezecht habe und gänzlich betrunken ins Bett gelegt worden sei, in welchem oder neben welchem man ihn todt gefunden habe! Nun denn, Sie „hochwürdigere Herr, bitten Sie doch Gott, daß er Sie einst auch so sterben lasse wie Luther, denn einen besseren Tod ist kein Heiliger der römischen Kirche gestorben! Das Schlimmste aber haben sich andere römische Priester, „Diener der Wahrheit“, geleistet, ein Majunke und ein Deckert, welche ihre Gläubigen für so einfältig hielten, daß sie ihnen gar das Märchen von Luthers Selbstmord bringen könnten. Nachdem selbst clericale Historiker wie Pastor u. a. öffentlich erklärten, daß diese Behauptung wissenschaftlich ganz und gar unhaltbar sei, wird diese erbauliche Geschichte nur noch von

immunen rückständigen Kanzeln herab dem andächtigen Volk im Namen der Wahrheit und Unfehlbarkeit verkündigt. Und doch liegt für jeden, der nicht die Verleumdung mehr liebt als die Wahrheit, die wahre Geschichte seines Ablebens durch Augenzeugen niedergeschrieben und kundlich vor. Diese Augenzeugen, die bei Luthers Sterben anwesend waren, und den für den Kurfürsten sofort abgefaßten Bericht als wahrheitsgemäß bestätigten, waren: Justus Jonas, die beiden jüngsten Söhne Luthers Martin und Paul, deren Hauslehrer Ambrosius Ruffeld (diese vier waren zugleich Luthers Zimmer- und Schlafsaenossen), der Stadtschreiber Hans Albrecht, Michael Coelius, Graf Albrecht von Mansfeld mit seiner Gemahlin, die beiden Aerzte Dr. Ludwig und Magister Simon Wilde, der katholische Apotheker Johann Landen, Johann Aurifaber, die drei Grafen Philipp, Hans Georg und Volkrath von Mansfeld, die Gemahlin des Grafen von Schwarzburg und Graf Wolfgang von Anhalt. Der unterzeichnete und eidlich bekräftigte Bericht aber lautet wörtlich: Am 17. Februar setzte Luther noch seine Unterschrift unter den Vertrag, ohne jedoch an weiteren Verhandlungen theilzunehmen. So verbrachte er den Tag bald auf einem Ruhebett liegend, bald auf und abgehend; zuweilen stand er am Fenster still und betete. Jonas und Coelius waren bei ihm. „Doktor Jonas und Herr Michael,“ sprach er zu ihnen, „ich bin hier zu Eisleben getauft — wie, wenn ich hier bleiben sollte.“

Zum Essen gieng Luther in das Speisezimmer im unteren Stockwerke und nahm heiteren Sinnes theil an der Unterhaltung, mied auch den Scherz nicht; zuletzt kam man doch auf ernste, jenseitige Dinge zu sprechen.

Hatte er vor dem Abendessen schon ein Drücken auf der Brust verspürt, weshalb er sich mit warmen Tüchern reiben ließ, so befehlen ihn heftigere Beklemmungen, als er zur gewohnten Stunde sich zurückzog. Man that, was man dagegen zu thun wußte. Auch Graf Albrecht besuchte ihn noch zur Nacht und ließ schließlich einen seiner Rätthe bei ihm.

Es besserte sich wieder mit dem Kranken; von 9 bis 10 Uhr erquidete ihn auf dem Ruhebett in seinem Zimmer ein ruhiger Schlummer. Jonas, Coelius, Ruffeld und seine zwei Söhne Martin und Paul wachten bei ihm. Als er aufwachte, forderte er sie auf, zu Bett zu gehen, und begab sich selbst in sein Gemach. Ueber die Schwelle tretend, sprach er: „Walt's Gott, ich gehe zu Bette. In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“

Nachdem er sich niedergelegt, gab er, wie er zu thun pflegte, den anderen die Hand zur Gutenacht und sagte: „Doctor Jonas und Magister Coelius und Ihr anderen, betet für Gott und sein Evangelium, daß es ihm wohlgehe; denn das Concil zu Trient und der leidige Papst zürnen hart mit ihm.“

Er schlief dann mit natürlichem Athem, bis es 1 Uhr schlug. Dann rief er dem Ruffeld, man möge ihm die Stube heizen. Die hatte man indessen schon warm gehalten. Da sagte er zu Jonas: „Ach, Herrgott, wie ist mir so wehe! Ach, lieber Doctor Jonas, ich achte, ich werde hier zu Eisleben, da ich geboren und getauft bin, bleiben!“

Ohne Unterstützung gieng er aus der Kammer in die Stube, schritt darin zweimal auf und nieder und wiederholte dabei die Worte: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“ und legte sich dann auf das Ruhebett. Es drückte ihm die Brust sehr hart, klagte er; doch schone es noch des Herzens.

Man holte nun den Hauswirth, Stadtschreiber Albrecht mit seiner Frau, sowie zwei Aerzte und schickte Nachricht zum Grafen Albrecht, welcher alsbald selbst mit seiner Gemahlin kam. Später fanden sich auch noch der Graf und die Gräfin von Schwarzburg ein. Unablässig suchte man mit allerhand Mitteln seinem Uebel beizukommen. Luther seufzte: „Lieber Gott, mir ist so weh und angst; ich fahre dahin.“

Jonas und Coelius wollten ihn beruhigen; es sei ein heilsamer Schweiß ausgebrochen. „Nein,“ sagte er, „es ist ein kalter Todesschweiß.“ Darauf fieng er an zu beten: „O, mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, des Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum offenbarest hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt hab', welchen der leidige Papst und alle Gottlosen schänden, verfolgen und lästern. Ich bitte dich, mein Herr Jesu Christi, laß dir mein Seelchen besohlen sein! O, himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß

ich ewig bei dir bleiben und aus deinen Händen mich niemand reißen kann.“ Darauf sprach er dreimal (lateinisch) die Worte Joh. 3, 16. „Alles hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab — — —,“ auch den Spruch Psalm 68, 21: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet“; dann als Coelius ihm einen Löffel sonderlich kräftiger Arznei einflößte: „Ich fahre dahin, meinen Geist werde ich aufgeben“ — endlich noch dreimal schnell hintereinander: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“

Nun wurde er stille. Man rüttelte, rief und rief ihm, er antwortete nicht und öffnete auch Augen nicht. Die Gräfin Mansfeld und die Aerzte bestrichen ihm den Puls mit stärkenden Wasser, die seine Frau geschickt hatte. Jetzt riefen ihm Jonas und Coelius noch ins Ohr: „Ehrwürdiger Vater, wollest Ihr auf Christum und die Lehre, wie Ihr gepredigt, beständig bleiben?“ Er antwortete mit einem deutlich vernehmbaren „Ja,“ wandte sich dann auf die rechte Seite und fieng an zu schlafen.

Die Umstehenden, außer den Aerzten, hofften darum noch auf Besserung. Aber er schlummerte hinüber ins ewige Leben. Es wurden Füße und Nase kalt, das Gesicht erbleichte — ein tiefer Athemzug, und Luther war nicht mehr unter den Lebenden.

Die Uhr gieng auf 3 Uhr früh am 18. Februar 1546.

Nun, das ist der große Mann, der von den Römlingen, die nicht wert sind, daß sie seinen Namen in ihren unheiligen Mund nehmen, so grimmig angefeindet wird. Warum hassen sie ihn aber gar so blutig? Nicht nur weil er das Papstthum so vernichtend angegriffen, sondern auch weil er ein Deutscher gewesen, ein Deutscher durch und durch, der vollendete Typus eines kerndeutschen Mannes, der selbst sich einmal den „Propheten der Deutschen“ genannt. In ihm war keine Ader, kein Blutstropfen romanischen oder semitischen Geistes und Wesens, er war eine reindeutsche Gestalt vom Scheitel bis zur Sohle. „Die Feinde Luthers, diese geschworenen Deutschenhasser, können es nicht begreifen, wie dieser Mann weder seinem Kurfürsten, noch dem Kaiser, noch dem Papste gegenüber sich ein Blatt vor den Mund nahm; aber das ist der deutsche Freimuth! Sie zürnen, daß in seinen Schriften so mancher Ausdruck sich findet, der über das Maß des Erlaubten hinausgeht; aber das ist die deutsche Grobheit. Sie spötteln, daß er jenen Brief an sein Hänschen schreibt und am Sarge seines Magdalenchens so bitterlich weinen konnte; aber das ist das deutsche Gemüth. Sie rümpfen die Nase, daß er in den ernstesten Situationen noch zu scherzen vermochte; aber das ist der deutsche Humor!“ Mit Recht konnte daher Döllinger, der hervorragendste katholische Theologe, in seinen späteren Jahren voll Bewunderung Luther den größten und populärsten Charakter nennen, den Deutschland je hervorgebracht, konnte Prof. Wilhelm Sayerer, ein Oesterreicher und Katholik, schreiben: „Nie ist in der deutschen oder irgend einer anderen Nation ein Mann erstanden, der mit solcher Würde zu dem ganzen Volke zu reden wußte, wie Luther. Nie hat ein Schriftsteller mit seinen Schriften so große und so unmittelbare Wirkungen erzielt wie Luther. Nie hat ein Professor die gelehrte Vornehmheit so gründlich verleugnet wie Luther. Der Doctor der Theologie rief die deutsche Volksschule ins Leben. Der hochgezügnete Bauernsohn gab den Bauern die göttlichen Quellen der Wahrheit hin. Der Mönch zerstörte die Möncherei, pries den Segen der Ehe und gründete das evangelische Pfarrhaus. Der Priester gab seinem vielverspotteten Stande die öffentliche Würde wieder. Der Diener der Kirche umfaßte mit warmer Liebe die Nation, aus der er hervorgegangen, und sagte: Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen. Dajs er trotz Schule, Universität, Kloster und Katheder innerlich ein Mann aus dem Volke geblieben war, das macht ihn zum Helden des Volkes!“

Mögen übrigens die Feinde Luthers ihn schamlos weiter verleumben und gegen ihn toben, sie vermögen doch nichts gegen die Wahrheit! Darum rufen wir ihnen zu:

Nicht bang soll uns werden,
Ob Rom dräut und schmächt,
Weil alle Macht der Erden
Vor unserm Gott vergeht!

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.
Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilti.

Dr. 13

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1902

Lea.

Roman von E. G. Sanderjohn. — Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(19. Fortsetzung).

„Es ist spät; ich muß zu meiner Großmutter gehen!“ sagte sie überhastig und stieß, an ihm vorbeihuschend, das Pförtchen auf und war im Dunkel seinem Blick entschwunden.

Einen Augenblick schaute ihr Varchester verwundert nach, dann aber entfernte er sich unter bitterem Lachen. Er war tief verstimmt, gedemüthigt: in der unfreundlichsten Weise war Lea von ihm gegangen. Sie nahm, das ließ sich klar ersehen, auch nicht das leiseste Interesse an seinem Thun, und er war ein Thor gewesen nur einen Moment sich einzubilden, er könnte ihren Seelenfrieden gestört haben.

Sobald sich Lea in der Dunkelheit des Hofes geborgen wußte, hielt sie mit einem Aufschluchzen, halb Erleichterung, halb Schmerz, im Weiterreiten inne. Sie war nun in Sicherheit — ihr Geheimnis gerettet! Was aber mußte er von ihr denken!

Ins Haus eintretend, fand sie die Küche in völliger Finsterniß. Das Feuer war erloschen, die Lampe nicht angezündet worden. In Verlegenheit blieb Lea an der Thüre stehen.

Die Großmutter war natürlich zu Bett gegangen. Warum aber hatte sie die Thür offen gelassen und das Licht ausgelöscht? Das war ganz gegen ihre Gewohnheit. An den Abenden, wo Lea in die Pfarre ging, drehte die alte Frau gewöhnlich die Lampe herunter und ließ sie auf dem Küchentische stehen. Am heutigen Abend mußte sie es in ihrer zornigen Aufregung vergessen haben.

Um Licht zu schaffen, tastete Lea nun nach der Streichholzschatel; bei der herrschenden undurchdringlichen Finsterniß wahrte es jedoch eine geraume Weile, bis sie das Gesuchte fand. Ein Streichholz anstreichend, ging sie damit an den Tisch, wo die Lampe immer stand. Sie stand aber nicht da. Die Tischdecke war heruntergerissen und lag zusammengeballt auf dem Fußboden. Noch mehr zu bemerken war nicht Zeit, denn

Nachdruck verboten.

das Streichholzflämmchen ging flackernd aus. Sie zündete ein zweites an, konnte aber die Lampe noch immer nicht finden und nahm daher einen Leuchter aus dem Schranke. Nachdem sie die Kerze angezündet hatte, hielt sie sie hoch und blickte sich um.

Die Küche war in gräßlicher Unordnung; in solchem Zustande hatte sie sie nicht verlassen. Sie wurde von jäher Unruhe und Besorgnis gepackt, konnte aber doch nicht glauben, daß während ihrer Abwesenheit etwas passirt wäre, da der Mann aus Tenham Wache hielt.

Plötzlich wurde sie gewahr, daß der Fußboden feucht und schlüpfrig war. Sie leuchtete herunter — zu ihren Füßen lag die Porzellanlampe, in Scherben. Das Del floß wie ein Bächlein über den Fußboden.

Jetzt fiel ihr Blick auf den Tisch mit ihrem Schreibpulte dort am Fenster. Es war geöffnet und die darin befindlichen Papiere lagen wieder verstreut auf dem Fußboden umher — ganz wie am vorigen Mittwoch auch. Mehrere Stühle waren umgestürzt und die Fußdecken alle in der Mitte der Küche auf einen Haufen zusammengeworfen.

Allem Anschein nach war abermals ein Einbruch geschehen. Wie aber war das bei der Bewachung durch den Polizisten nur möglich gewesen? Eiligst setzte sie den Leuchter auf den Tisch und rannte hinaus in den Hof. Viele Male rief sie den Namen ganz laut, es erfolgte aber keine Antwort.

Es war eine stille Nacht und klar und deutlich erschallte ihre Stimme. Und wenn der Mann in dem entferntesten Winkel des Hofes war, so mußte er sie dennoch hören. Nach der anderen Seite herum in den Garten rennend, rief sie hier wieder und wieder. Keine Antwort, der Wächter war nicht gekommen!

Das Herz erfüllt von unsagbarer Angst, lief sie zurück in die Küche. Da der Polizist ausgeblieben, so war ihre Großmutter fast zwei Stunden allein und

unbeschützt im Hause gelassen worden. Was konnte in dieser Zeit nicht alles passiert sein! Alle Einzelheiten vom vorigen Mittwoch durchstürmten ihr Hirn. Was der verschlechte Einbrecher damals nicht vollendet hatte mochte er heute zu Ende geführt haben!

Lea ergriff wiederum den Leuchter und flog damit die schmale Treppe hinauf, schon von unten ihre Großmutter laut beim Namen rufend, um zu ergründen, ob sie schlafe. Sie bekam keine Antwort; nicht ein Laut brach die Todtenstille des Hauses. Der Vorplatz oben an der Treppe war verhältnismäßig sehr geräumig. Die Thür zum Schlafzimmer der alten Frau lag am fernsten Ende, gradeüber von der Treppe. Links an der Seite stand ein großer, altmodischer Eichenschrank.

Lea hielt die brennende Kerze wieder hoch, deren Lichtschein voll auf die weiß geschauerten Dielen fiel. Da, vor dem Schranke, sah sie nun, lag eine dunkle Masse. Mit einem Entsetzensschrei stürzte sie zu dem Plage. Sie erkannte ihre Großmutter und kniete neben ihr auf die Dielen nieder. Ein einziger Blick reichte hin, sie von der Verwirklichung ihrer schlimmsten Befürchtungen zu überzeugen. Ihre Großmutter gehörte nicht zu den Lebenden — sie war todt, eines gewaltigen Todes gestorben!

Dreizehntes Kapitel.

Im „Maibaum“, einem Gasthause am fernsten Ende des Dorfes Coombe, fand das gerichtliche Verhör statt.

Die Ermordung der alten Frau Morris hatte in der ganzen Umgegend ungeheures Aufsehen hervorgerufen, und jeder, der Zutritt in den langen Gasthofssaal zu erlangen vermochte, drängte sich hinein, während im Schänzzimmer, auf den Treppen und draußen auf der Straße kleine Gruppen von Bauern standen, die sich in ihrer langsamen, schwerfälligen Art von dem Morde unterhielten.

Der Coroner (Kronanwalt) und die Geschworenen hatten ihre Plätze eingenommen. Der erste aufgerufene Zeuge war der Landarzt Dr. Beale, der seine Erklärung kurz und klar abgab, die Entseelte habe ihren Tod durch einen Schlag auf die Schläfe gefunden.

Diesem folgte die Zeugenaussage des Dorfpolizieners. Seine Aussage hatte insonderheit Bezug auf den Zustand, in welchem er die Küche und andere Räume in der Cottage-Farm gefunden hatte. Die Kommode im Schlafzimmer der Mrs. Morris wäre vollständig durchwühlt und aus allen Kästen die darin befindlichen Sachen auf den Fußboden geschleudert worden. Eine Summe von 75 Pfd. Sterl., die sie im obersten Kommodekasten aufbewahrt, wäre verschwunden, das Schloß an diesem Möbelstück mit Gewalt erbrochen gewesen. Er habe alles in dem vorgesundenen Zustande

gelassen bis zum Eintreffen des Polizeieinspectors Harris aus Tenham. Auf dem Fußboden in der Küche habe ein feines weißleines Taschentuch gelegen, das er aufgehoben und dem Inspector übergeben habe.

Der Inspector bestätigte den letzteren Theil der Aussage des Mannes und gab darauf der Jury noch Kenntniß von dem Inhalt des Briefes, welchen er vor ungefähr zehn Tagen von der Enkelin der Ermordeten erhalten, in dem ihm Lea Morris Mittheilung gemacht hatte von dem Vorsprechen des Hausfired mit seinen Waaren, vom dem mit einem Schlüstrunk gemischten Whisky und der Tödtung des Hundes. Er habe von da an das Haus bewachen lassen. Am Abeade der Ermordung der alten Frau aber habe er den Mann nicht geschickt weil er ihn anderswo gebraucht habe. Nach dem Hausfired wären die schärfsten Nachforschungen angestellt worden, doch nirgends wäre eine Spur von ihm zu entdecken gewesen.

„Wurde in jener Nacht im Hause etwas vermißt?“ fragte der Coroner.

„Nein, gar nichts,“ erklärte der Polizeieinspecter. „Der Eindringling, sagte Miß Morris in ihrem Schreiben, wäre durch ihr Ausgleiten auf der Treppe, die in die Küche führt, verschleucht worden. Ihr Schreibpult wäre erbrochen, die darin befindlichen Papiere herausgeworfen, doch nichts davon entwendet worden.“

„Dann laßt sich auch nicht mit Bestimmtheit annehmen, daß es der Hausfired gewesen, der ins Haus eingebrochen ist?“

„Gewiß nicht. Es ist nur Vermuthung auf Grund seiner Drohungen, die er in der Cottage, als er mit seinen Waaren gekommen war, austieß.“

„Ist seit dem Tode der alten Frau irgend etwas von ihm gehört oder gesehen worden?“

„Nein. Keiner ist in der Umgegend gesehen worden, auf den seine Beschreibung paßt.“

Damit schloß die Zeugenaussage des Inspector's und er lehrte zurück auf seinen Platz, nachdem er zuvor noch dem Coroner das in der Küche der Morris'schen Besitzung gefundene Taschentuch eingehändigelt hatte. Dieser unterzog dasselbe einer eingehenden Besichtigung, ehe er es der Reihe nach bei den Geschworenen herumwandern ließ. Das Tuch war von feinem irischen Gewebe, erste Qualität, „Herrengroße“, und in der einen Ecke stand mit feiner Stickerei „J. Barchester“. Der Coroner wandte sich jetzt an den Gerichtsschreiber mit der Frage, ob Lord Barchester als Zeuge zum Verhör geladen sei, worauf ihm jener erwiderte, daß der Polizeieinspecter gestern eine Vorladung an den Lord nach London geschickt habe und dessen Erscheinen jeden Augenblick zu erwarten sei.

Beim Erkennen des Namens in der Taschentuch-Ecke tauschten die Geschworenen verständnisvolle Blicke

mit einander aus. Der verstorbene Peer war von allen Gesellschaftsklassen verabscheut und mit Verachtung angesehen worden. Es gab wohl nicht ein Laster, zu dem die menschliche Natur neigt, das nicht in ihm gefunden wurde, nicht eine Schändlichkeit, die ungestraft begangen werden konnte, deren er sich nicht schuldig gemacht hatte. Weit und breit war der Name Barchester in Verruf. Von dem jetzigen Peer wußte man zwar noch nichts Schlimmes, aber doch herrschte im County die Ansicht, man thue besser, sich den jungen Herrn zehn Schritte vom Leibe zu halten, bis er gezeigt habe, aus was für Holz er geschnitzt sei. Und jetzt, noch ehe er zwei Monate auf seiner Besizung weilte, sollte sich schon, wie es den Anschein hatte, eine Skandalgeschichte an seinen Namen knüpfen. Der letzte der Geschworenen flüsterte, nachdem er das Taschentuch geprüft und es wieder auf den Tisch vor den Coroner zurücklegte, seinem Nachbar mit bedeutungsvollem Lächeln zu:

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme — nicht?“

Jetzt wurde Lea aufgerufen, und gelassen trat sie vor an den Tisch. Die meisten der Geschworenen kannten sie von Ansehen, der Coroner dagegen, der ein erschrockenes plumpe Bauernmädchen zu sehen erwartete, war nicht wenig erstaunt über die klassische Schönheit und ruhige Haltung des jungen Mädchens und betrachtete sie mehrere Augenblicke durch seine Brille, ehe er sie aufforderte, von ihrem Thun am Abende des Mordes Bericht zu geben.

Lea brachte, in dem Bewußtsein, daß ihr Verhalten in der Unglücksnacht in sonderbarem Lichte erscheinen mußte, ihre Darstellung etwas verworren vor. Ueberdies wußte sie auch, daß im weiteren Verlauf der Untersuchung Tollemache's häufige Besuche in ihrem Hause und Barchester's Anwesenheit an dem Thortorte öffentlich bekannt werden würden. Alle einzelnen Punkte würden von den Dorfbewohnern mit Gier aufgefangen und nach ihren Anschauungen ausgelegt werden. Der Unterschied des Ranges zwischen ihr und den beiden genannten Herren würde in Betracht und hieraus eine Schlußfolgerung gezogen werden, welche ihren guten Ruf für immer vernichten mußte.

Sobald sie mit dem Berichte der Vorgänge zu Ende, unterwarf der Coroner sie einem schärferen Verhör.

„Was haben Sie die ganze Zeit so allein auf dem Gottesacker gethan?“

Lea's Lippen zuckten, und durch ihren Körper rieselte es eiskalt bei der Erinnerung, was sie dort gelitten. Sie war außer Stande, zu antworten, und der Coroner mußte die Frage wiederholen.

Sie habe sich geärgert und sei im Gemüthe tiefbetrübt gewesen wegen des Streites mit ihrer Großmutter und so lange dort geblieben, um sich vor dem Heimgehen erst wieder zu sammeln. Länger als eine

Stunde, wie sie bereits gesagt, sei sie auf dem Friedhofe gewesen.

„Und Sie haben sich die ganze Zeit über gesammelt?“ fragte der Coroner sarkastisch.

„Gewiß,“ erwiderte sie, und das Aufblitzen der blauen Augen ließ erkennen, daß ihr Temperament sich regte.

„Ist Ihnen auf dem Heimwege jemand begegnet?“

„An dem Pförtchen, das von Coombe-Hill in den Hof führt, habe ich jemand gesehen.“

„Jemand?“ fragte der Coroner mit Schärfe. „Drücken Sie sich deutlicher aus! War es ein Mann oder eine Frau, ein Fremder oder ein Bekannter?“

In diesem Augenblicke that sich die Saalthür auf, und Lord Barchester trat mit voller Gelassenheit in die Versammlung.

Bei Barchesters Eintreten gab sich unter der Zuhörerschaft eine kleine Bewegung kund, und mit gerunzelter Stirn sah sich der Coroner nach der Veranlassung derselben um; danach wandte er sich wieder an Lea mit der Frage:

„Wer war es, den Sie am Pförtchen trafen?“

„Es war ein Herr, der mehrere Male Blumen von mir gekauft hatte,“ erwiderte Lea mit unsicherer Stimme.

„Wie heißt er? Antworten Sie schneller,“ tabelte der Coroner in ärgerlichem Tone, „es würde viel Zeit zum Verhören erforderlich sein, wenn allen Zeugen die Antworten in der Weise abgepreßt werden müßten!“

„Es war Lord Barchester,“ gestand Lea nun.

„Welche Zeit war es, als Sie den Lord trafen?“

„Ungefähr halb elf Uhr.“

„Wie lange standen und sprachen Sie mit ihm dort?“

„Ungefähr zehn Minuten, vielleicht nicht einmal so lange.“

Jetzt ging der Coroner zu Fragen nach der Veranlassung des Streites mit ihrer Großmutter über. Und wiederum suchte Lea beim Antworten Barchester's Namen zu vermeiden. Sie erklärte nur, von ihrer Großmutter der Täuschung beschuldigt worden zu sein, und daß dies ihren Zorn erregt habe.

„Welcher Täuschung hatte die alte Frau Sie beschuldigt?“

Und unklug genug erklärte Lea auf diese Frage, auf ihre Privatangelegenheiten einzugehen, wäre nicht nöthig.

Der Coroner, ganz erfüllt von dem Bewußtsein seiner Wichtigkeit, war starr über die Kühnheit dieses Dorf Mädchens. Diese Lea Morris war unstreitig eine selten schöne, wahrhaft vornehme Erscheinung, aber ihre Stellung schien sie nicht zu kennen.

(Fortsetzung folgt).

Golgatha.

Durch manche Länderstrecke
Trug ich den Wanderstab,
Von mancher Fessenecke
Schau' ich ins Thal hinab;
Doch über alle Berge,
Die ich auf Erden sah,
Geh' mir ein stiller Hügel,
Der Hügel Golgatha.

Er ragt nicht in die Wolken
Mit eisgekrönter Stirn,
Er hebt nicht in die Lüfte
Die sonn'ge Alpenfirn,
Doch so der Erd' entnommen
Und so dem Himmel nah'
Bin ich noch nie gekommen,
Wie dort auf Golgatha.

Es trägt sein kahler Gipfel
Nicht Wälderkrone stolz,
Nicht hohe Eichenwipfel,
Nicht köstlich Cedernholz;
Doch alle Königscebern,
Die einst der Hermon sah,
Sie neigen ihre Kronen
Dem Kreuz auf Golgatha.

Nicht gibt es dort zu schauen
Der Erde Herrlichkeit,
Nicht grünesreichte Auen,
Nicht Silberströme breit;
Doch alle Pracht der Erde
Bergiegt mir, als ich sah
Das edle Angesichte
Am Kreuz auf Golgatha.

Kein Bächlein quillt kristallen
Dort aus bemoostem Stein,
Nicht stolze Ströme wallen
Von jenen Höh'n landein;
Doch rinnt vom Stamm des Kreuzes
In alle Lande da
Ein Born des ew'gen Lebens,
Das Blut von Golgatha.

Des Hügel's Stirn umfunkelt
Kein gold'ner Sonnenschein,
Ein schwarz Gewitter dunkelt
Ob ihm jahraus, jahrein;
Doch unterm blaunten Himmel
Von Rom und Attika
Sucht' ich die heil'gen Schatten
Am Hügel Golgatha.

Dort schlägt der stolze Heide
Stillbüßend an die Brust,
Des Schwämers Todesleide
Entbläht dort Himmelsluft,

Dort klingen Engelsharfen
Ein selig Gloria,
Die Ewigkeiten singen
Ein Lied von Golgatha.

Verthin, mein Erdenpilger,
Dort halte süße Rast;
Dort wirf der Sündentilger
Zu Füßen deine Last;
Dann geh' und rühme selig,
Wie wohl dir dort geschah:
Der Weg zum Paradiese
Geh' über Golgatha.

R. Gerol.

In's Album.

Mancher große Mann muß erst seinen
Platz verlassen, damit man ganz erkenne,
wie viele kleine und minder große nöthig
sind, um den leeren Raum auszufüllen.

Otto von Leigner.

Schlaf! Man gönne dem Körper die
nöthige regelmäßige Ruhe, auch zur rechten
Zeit, um die verbrauchten Stoffe wieder
ersetzen zu können. Die vollständigste Ruhe
ist der Schlaf. Nur ein ruhiger und fester
Schlaf stärkt. Im Schlafe athmet man
am tiefsten. Darum sei das Schlafgemach
groß, hoch und lustig. Man schlafe jeder-
zeit bei geöffnetem Fenster. Zugluft ist
hierbei zu vermeiden. Licht hindert wegen
seiner nervenbelebenden Wirkung einen
festen, stärkenden Schlaf. Die beste Schlaf-
zeit ist die Nacht wegen der Dunkelheit
und wegen der Abwesenheit der Sonne
mit ihrer belebenden Wirkung. Das na-
türlichste wäre es, man gieng mit ihr
schlafen und stünde mit ihr auf! Auf dem
Lande lebt man meist natürlicher, als in
der Stadt. Vor dem Schlafengehen ver-
meide man aufregende Getränke, schwere
Speisen, überhaupt ganz spätes Essen,
geistige Anstrengung, aufregende Lectüre
usw. Besonders im Schlafzimmer halte
man auf die reinste Luft! Man dulde
darin keine schmutzige Wäsche, Schuh-
werk usw. Vor dem Schlafengehen wasche
man sich. Das Bett sei bequem, die Decke
nicht zu dick und warm, jedes Unterbett
ist überflüssig!

**Ein Mittel gegen das Abspringen
der Tapeten** empfiehlt das Gewerbeblatt
aus Württemberg. Es schreibt: Um das
Abspringen der Tapeten in Räumen,
welche wechselnden Witterungseinflüssen
ausgesetzt sind, zu verhüten, kann man
sich folgenden Kleister bereiten: Man weicht

18 Pfund Bolus, nachdem er kleingeklopft
worden ist, in Wasser ein und schüttet
sobald das darüberstehende Wasser ab.
Hierauf werden 1½ Pfund Leim zu Leim-
wasser gekocht, mit dem erweichten Bolus
gut gemengt, noch 2 Pfund Gips zuge-
mischt und dann die Masse mittels eines
Pinselfs durch einen Seiger getrieben. Die
Masse wird hierauf mit Wasser bis zu
dem Grade eines dünnen Kleisters ver-
dünn.

Auch ein Stand. Präsident: „Zeuge,
sind Sie verheiratet?“ — Zeuge: „Nein.“
— Präsident: „Also ledig?“ — Zeuge:
„Nein.“ — Präsident: „Demnach sind Sie
Witwer?“ — Zeuge: „Nein.“ — Präsi-
dent: „Na, zum Donnerwetter, was sind
Sie denn?“ — Zeuge: „Verlobt.“

Naturgeschichte. Lehrer: „Wir wollen
heute in der Betrachtung des Nutzens
der Hausthiere fortfahren. Sag' mir mal,
Ela, woher bekommen wir denn Schinken
und Würste?“ — Ela (Tochter eines Feld-
webels): „Von den Einjährigen.“

Kasernenhofblüte. „Aerl, ich will
nicht sagen, daß Sie das größte Kameel
sind, aber ein passendes Modell für einen
Thiermaler geben Sie ab.“

Allerdings stark. „Wie meine Augen
schlecht werden, ich kann durch meine
Brille rein nichts mehr sehen.“ — „Ja,
erlaube 'mal, es sind ja auch keine Gläser
d'rin.“ — „Na, siehste, nun sehe ich
nicht 'mal mehr, daß in der Brille keine
Gläser sind.“

Unsere Kinder. Otto kommt nach
Hause und erzählt: „Die Nachbarsbuben
haben mich gehauen.“ — „Hast du da ge-
weint?“ fragt Mama. — „Nein.“ —
„Oder hast du sie wieder gehauen?“ —
„Nein, ich habe sie zuerst gehauen.“

Boshaft. Wirt: „Ein sauberes Wein-
chen, nicht?“ — Gast: „Nun, wenn man
ihn so wäscht!“

Vielsagende Auskunft. „Seit wann
bist du eigentlich in der Lehre?“ — Lehr-
ling: „Vor ge Woche habe ich meine
Prügel angereten.“

Der Dantscher. Gast: „Ist das Bier
auch gut?“ — Wirt: „Na, ich sage Ihnen,
da ist sogar Ränchner dabei!“

Aufrichtig. „Haben Sie ein Falzbein
zum Ausschneiden, Herr Förster?“ —
„Unsinn, dazu brauche ich kein Falzbein!“

Kathreiner's



Kneipp-Malz-Kaffee

Kneipp-Malz-Kaffee

Der Gerstenähre sonn gereifte Kraft
Im Kneippkaffee Erquickung, Wohlsein schafft!

Kathreiners Kneipp - Malzkaffee

— oft nachgeahmt, nie erreicht —

ist der einzige Malzkaffee, welcher die gesundheitlichen Vorzüge des Malzes mit dem beliebten Geschmacke des Bohnenkaffees vereinigt. Ihm allein wird derseibe durch das in der ganzen Welt bewährte Kathreiner'sche Verfahren mittelst eines Extractes aus der frischen Frucht der Kaffeekirsche verliehen.

Kathreiners Kneipp - Malzkaffee

ist das Ideal eines schmackhaften Frühstücks- und Jausenkaffees. Von einem Drittel bis zur Hälfte dem Bohnenkaffee beigemischt, verfeinert er das Kaffeetränk, macht dasselbe äusserst lieblich und angenehm und insbesondere für die Gesundheit zuträglich. Nach kurzer Gewöhnung wird diese vorzüglichste Kaffeemischung in der Familie unentbehrlich.

Kathreiners Kneipp - Malzkaffee

besitzt den grossen, unvergleichlichen Vorzug, dass er auch »pur«, das ist ohne Zusatz von Bohnenkaffee, sehr angenehm schmeckt, leicht verdaulich, blutbildend und nährkräftig ist. Nach ärztlichem Ausspruch sollten namentlich Kinder an kein anderes Kaffeetränk mehr gewöhnt werden. Man scheue die kleine Mühe eines Versuches nicht! Nach kurzer Zeit wird sich jede Hausfrau beglückwünschen, in Hinsicht auf Gesundheit und Wohlgeschmack, auf Reinheit und Ersparniss Kathreiners Kneipp-Malzkaffee zum Wohle der Familie eingeführt zu haben.



Vorsicht beim Einkauf!

Bitte! Man achte der vielen Nach-

ahmungen wegen genau auf die Original-Kathreiner-Pakete mit dem Bild des Pfarrers Kneipp und dem Namen »Kathreiner«. Offen zugewogene oder anders verpackte Ware ist niemals »Kathreiner«.

Politische Rundschau.

Murek gegen Morsey. Der Ausschuss der Bezirksvertretung Murek hat in der Sitzung vom 26. März folgenden Beschluss gefasst und dem Reichsrathsabgeordneten Freiherrn v. Morsey gesandt: An den Reichsrathsabgeordneten Freiherrn v. Morsey, k. k. Kämmerer. Euer Hochwohlgeboren! Obwohl durch die seinerzeitige Wählerversammlung zu Halbenrain und durch die dessenungeachtet erfolgte Wahlbewerbung der 5. Curie desselben Wahlbezirkles überzeugt sind, dass bei Ihnen eine noch so faustige Misstrauensstundegebung Ihrer Wähler deren weitere Beglückung nicht behindert, hat der Ausschuss der Bezirksvertretung von Murek in seiner vollzähligen Sitzung vom 26. März dennoch einstimmig beschlossen, Ihnen, infolge Ihrer deutschfeindlichen Haltung im Reichsrathe das vollste Misstrauen auszusprechen.

Frieden in Sicht? Die Mitglieder der Transvaal-Regierung, Schalk-Burger, Reib, Lukas Meyer, Krogh und Vanderwaldt haben sich am 23. d. M. aus Mittelburg mit einem Sonderzuge unter der Parlamentärflagge nach Pretoria begeben, um mit Lord Ruchener Unterhandlungen zu pflegen. Die Aeußerung der Burenführer im Felde zu diesen Unterhandlungen ist noch außenständig. Wie aus der Meldung, Krüger sei durch die Nachricht von der Reise der Mitglieder der Transvaal-Regierung peinlich überrascht worden, unmögl. Thatsächlich hatten die Burenführer bereits am 12. d. M. angekündigt, dass sie neuerlich sondieren werden, um ein baldiges Ende des Krieges herbeizuführen. Krüger sei bereits vor längerer Zeit von den Absichten der Transvaal-Regierung unterrichtet und hat folgende Friedensbedingungen als annehmbar bezeichnet: Innere Unabhängigkeit unter englischer Oberhoheit; Amnestie für die Afrikaner; Rücknahme der Verbannungs- und Confiscations-Decrete und Entschädigung für die zerstörten Farmen. Jedenfalls haben die neuesten empfindlichen Schlappen, die die wackeren Buren den Engländern beibrachten, diese Unterhandlungen zutage gefördert. Es ist ja eine bekannte Thatsache, dass man in England schon lange nicht mehr auf dem Standpunkte steht: „Bedingungslose Unterwerfung.“ Die um ihre Freiheit und ihr Volksthum kämpfenden Buren leisten eben anderen Widerstand, als man erwartete. Da die Hoffnungen auf endgiltige Niederwerfung unserer Stromesbrüder in Südafrika bei den Engländern von Tag zu Tag geringer werden, sieht nunmehr sicher zu erwarten, dass der Krieg auf jeden Fall ein für die Buren günstiges Ende nehmen wird.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Heute am Ostersonntag findet im evangelischen Kirchlein ein öffentlicher Festgottesdienst, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahles, statt.

Handelskammerwahlen. Auch in der Gewerbeelection endeten die Handelskammerwahlen mit einem schönen Siege der deutschen Partei. In der Gruppe d wurden 3165 Stimmzettel abgegeben. Herr Karl Wörzl erhielt 1904 Stimmen; der Candidat der Clericalen und Windischen, Michael Altziebler blieb mit 1111 Stimmen in der

Minderheit. Dass er so viel Stimmen erhielt, hat er übrigens nicht nur der gesuchten Beihilfe der Windischen und Clericalen zu danken, sondern in erster Linie dem von einigen Cillier Genossenschaftsvorstehern geübten Mißbrauche mit — Genossenschaftsstampiglien. In Herrn Karl Wörzl erhalten die Gewerbetreibenden einen gutdeutschen, kundigen und ehrlichen Vertreter in der Kammer. Eine ausführlichere Erörterung der Handelskammerwahl müssen wir Raummangels halber für die nächste Nummer zurückstellen.

Bismarckfeier. Ostermontag, den 31. I. M., abends 8 Uhr veranstaltet der Deutschösterreichische Gehilfenverband im Sonderzimmer des Gasthofes „zur Krone“ eine Bismarckfeier. Die Festrede hält Schriftleiter Otto Ambroschisch. Deutsche Volksgenossen sind herzlich willkommen.

Eine neue windische Komödie. Der „Narod“ ist todt. Die Herren Dečko und Basch haben ihn am 28. März begraben. Als Todesursache wird der Compromißvorschlag in der Cillier Frage angegeben. Es handelt sich natürlich um einen Scheintod. Dečko und Basch machen ein demüthiges „Buckel“ vor den Pfaffen und veröffentlichen in der „Domovina“ eine Entrüstungserklärung, wonach „Narod“ durch den Compromißvorschlag der Cillier Frage einen schändlichen Volksverrath begangen haben soll und daher nicht mehr das Organ der untersteirischen Slovenen sein könne. Ueber diese alberne Komödie lacht selbst Herr v. Koerber. „Narod“ macht sich über die Cillier Herren lustig, weil sie „aus Unkenntnis der Verhältnisse“ (!) den Abgeordneten vorgreifen. Aus dem Hin und Wider dürfte sich ein recht hübscher dramatischer Scherz entwickeln.

Theaternachricht. Das Cillier Stadttheater wurde für die kommende Saison dem Theaterdirector Berthold Wolf in Laibach übertragen. Der Vertrag ist bereits unterzeichnet.

Concerte. Die Cillier Musikvereinscapelle veranstaltet an den beiden Osterfeiertagen Concerte und zwar am Sonntag im Hotel Elefant und am Montag im Hotel Terchel.

Aus dem Geschäftsleben. Die Herren Baumeister Wilhelm Higerperger und Architect Dietrich Dickstein haben sich zu einer gemeinsamen Firma unter dem Namen: Bauunternehmung Dietrich Dickstein und Wilhelm Higerperger, Architect und Stadtbaumeister, Cilli, Ringstraße 10, vereinigt.

Neue Ansichtskarten. Im Verlage des Fritz Rasch sind 25 neue Ansichtskarten von Cilli und Umgebung, Luchern und Rohitsch-Sauerbrunn, alle in prächtigem Lichtdrucke ausgeführt, erschienen.

Vom steiermärkischen Landeschulrath. In der am 20. d. M. abgehaltenen Sitzung hat der steiermärkische Landeschulrath unter anderem beschlossen, dem pensionierten Oberlehrer Ferdinand Rauschl in Friedau für seine langjährige und erfolgreiche Thätigkeit auf dem Gebiete der Jugendziehung die Anerkennung auszusprechen; dann mit der Rechtswirksamkeit vom Beginne des Schuljahres 1902/1903 an an der neu zu errichtenden Mädchenbürgerschule in der Stadt Pettau die Stelle eines Directors und dreier Bürgerschullehrerstellen, beziehungsweise Lehrerinnenstellen, zu systemieren, dagegen die sechste und siebente Classe an der Mädchen-Volksschule dortselbst mit Ende des laufenden Schul-

jahres aufzulassen. Ferner hat der Landeschulrath die Erweiterung der einclassigen Volksschule in Nußdorf, Bezirk Mann, zu einer zweiclassigen angeordnet und über eine Anzahl von Gesuchen um Zuerkennung von Dienstalterszulagen und Erziehungsbeiträgen, dann um Gewährung von Geldaushilfen entschieden. Angestellt wurden: Als Bürgereschullehrer für die II. Fachgruppe an der Knabenbürgerschule in Marburg (Stadt) der definitive Bürgerschullehrer Karl Jlle in Waidhofen an der Thaya; als Lehrer, beziehungsweise Lehrerin: an der Volksschule in St. Leonhard, W.-B., der provisorische Lehrer Johann Urel in Oberpulsgrau; an der Volksschule in St. Martin bei Wurmberg, Bezirk Umgebung Marburg, der provisorische Lehrer Anton Namestnik dortselbst; an der Volksschule in Fraubeim, Bezirk Umgebung Marburg, der definitive Lehrer Leopold Serbinek in Wischein; an der Volksschule in St. Margarethen an der Pösnitz, Bezirk Umgebung Marburg, der definitive Lehrer Karl Majer in St. Johann am Draufelde; an der Volksschule in Zellnitz, Bezirk Umgebung Marburg, die definitive Lehrerin Franciska Konecnik in St. Johann am Weinberge; an der Volksschule in Riez, Bezirk Oberburg, die Lehrersupplentin Ludmilla Bošič in Greis. Als Arbeitslehrerinnen wurden bestellt: An der Volksschule mit deutscher Unterrichtsprache in St. Egidii, W.-B., Bezirk Umgebung Marburg, die formell befähigte Arbeitslehrerin Anna Guffschmidt unter gleichzeitiger Belassung auf ihrem gegenwärtigen Dienstposten an der Volksschule mit slovenischer Unterrichtsprache dortselbst; an der Volksschule in Schilttern, Bezirk Rohitsch, die nicht active, formell befähigte Arbeitslehrerin und Oberlehrersgattin Bertha Sotošek, geborene Schmidt, dortselbst. In den dauernden Ruhestand wurde versetzt: der definitive Lehrer Johann Stöger in Wisell, Bezirk Mann.

Weinmarkt in Graz. Die nunmehr abgeschlossenen Anmeldungen für den sechsten Weinmarkt in Graz, welcher vom 10. bis 13. April stattfindet, haben die höchstspannendsten Erwartungen überholt; der kommende Weinmarkt wird alle seine Vorgänger weit übertreffen und der mit Recht so geschätzte Steirerwein wird in einer noch nie dagewesenen Fülle bereit stehen. Die Weinbauer des Landes haben also den Wert eines central gelegenen, regelmäßig abgehaltenen Marktes erfasst und das Beste ihrer Ernte auf den Grazer Weinmarkt gesendet. Es liegt nun an der gesammten Bevölkerung des Landes, das gemeinnützige Unternehmen der Stadt auch nach Kräften zu fördern und so als treuer Mitarbeiter an der wirtschaftlichen Erstarbung der Steiermark beizutragen. An alle Weinverbraucher, insbesondere an die Herren Großhändler, an die Besitzer von Gastwirthschaften, Anstalten u. s. w. ergeht die dringendste Einladung, diese Märkte zu besuchen und dortselbst ihren Bedarf zu decken. Es wird dies jedermann umso leichter werden, als nirgends sonst, wie auf dem Grazer Weinmarkte, in so leichtem Maße die mühelose Gelegenheit geboten ist, den größten Theil der Weine des Landes zu prüfen, auszuwählen und sicher aus erster Hand zu erhalten; zudem wird noch bemerkt, dass die Preisansforderungen auf das bescheidenste Maß gestellt wurden.

Behufs Ausrottung der Kreuzottern in Steiermark hat der steiermärkische Landesauschuss auf die Vertilgung dieser Schlangen für das Jahr

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Schweizer Adler-Strickgarn
Schweizer Adler-Seidenglanzgarn



sind die besten Strickgarne! In allen Farben erhältlich bei

LUCAS PUTAN, CILLI

Grazerstrasse Nr. 8

Specialgeschäft in Zugehörartikel für Schneiderei, Strick-, Häckel- und Stick-Arbeiten.



Erste k. k. österr.-ung. anöschl. priv.

FAÇADE-FARBEN-FABRIK

CARL KRONSTEINER, Wien, III., Hauptstrasse 120.

Ausgezeichnet mit goldenen Medaillen.

6957

Lieferant der k. k. erzhöflich. und kaiserl. Gutsverwaltungen, Civil- und Militär-Baubehörden, Eisenbahnen, Berg- und Hüttenwerke, Baugesellschaften, Baumeister und Unternehmer, Fabriks- und Realitätenbesitzer.

Die wetterfesten Façade-Farben

sind in Kalt löslich, werden in Pulverform in 46 Mustern von 16 kr. per Kg. aufw. geliefert und sind anbelangend Dauerhaftigkeit und Reinheit des Farbentones dem Delanstrich vollkommen gleich.

200 Kronen Prämie

für den Nachweis von Nachahmungen. — Musterkarte und Gebrauchsanweisung gratis und franco.

1902 Prämien, u. zw. drei Kronen für jede getödtete Kreuzotter ausgeschrieben. Die Prämienbewerber haben die getödteten Schlangen, oder zum mindesten deren Köpfe behufs Agnoscerung an den Herrn Custos der zoologischen Sammlung am Landes-Museum Joanneum in Graz einzusenden. Von dieser Verfügung wurden mit Kundmachung des Landesauschusses vom 8. December 1901, Z. 46910 sämtliche Bezirksauschüsse Steiermarks in Kenntnis gesetzt. Ueber Anregung von sachmännischer Seite hat der Landesauschuss nunmehr diese Prämien-Ausschreibung auch auf die Sandvipere (Vipera ammodytes), welche ebenso gefährlich ist wie die Kreuzotter und in Steiermark häufig vorkommt, ausgedehnt.

Gefunden wurde eine Geldnote, welche beim Stadtmann vom Eigentümer behoben werden kann.

Die Bild-Beilage unserer heutigen Nummer bringt ein neues Kathreiner-Sujet, ebenso originell in der Idee wie die in früheren Jahren veröffentlichten und noch allgemein in der Erinnerung lebenden Kathreiner-Bilder. Die vielfach angelegten Sammlungen derselben werden durch diese Original-composition des jungen, hoffnungsvollen Wiener Künstlers Adams in erfreulichster Weise bereichert. Eine dralle Bauernmaid, das Bild fröhlicher Gesundheit und Arbeitsfreude, lehrt von der Ernte

zwischen den sonnigereiften, fruchtbladenen Aehren nach Hause. Der Gegenstand, wie die künstlerisch-schöne Ausführung sind gleich reizend und zeigen auf's neue, wie sehr die Firma Kathreiner bemüht ist, die Zwecke ihrer Propaganda mit den Anforderungen an Schönheit und Wohlgefälligkeit in Einklang zu bringen. Wird ein an sich so vorzüglicher Artikel, wie Kathreiners Kneipp-Malz-kaffee, in so geschmackvoller und sympathischer Weise dem Publicum empfohlen, dann ist's kein Wunder, wenn als Lohn solcher Bemühungen sich auch ein schöner und nachhaltiger Erfolg einstellt.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbranntwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekanntem antirheumatischen Mittels. In Flaschen zu K 1-90. Täglicher Verfaubt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Singesendet.

„Henneberg-Seide“ — nur acht, wenn direct von mir bezogen — für Blousen und Roben in Schwarz, weiß und farbig von 65 Kreuz. bis fl. 14.85 p. Met. An Jedermann franco u. vergolkt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (ausl. k. u. k. Hofl.), Zürich. 5657

Nr. 8363 Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Haustrunks



Most

nöthigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter Apotheker Hartmann Steckborn, Schweiz u. Konstanz, Baden.

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt. Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. — Die Substanzen sind amtlich geprüft. — Verkauf vom hohen k. k. Ministerium des Innern sub Nr. 19.830 vom 27. Jänner 1890 gestattet. — Allein echt zu haben bei

Martin Scheidbach

in Feldkirch (Vorarlberg). Preis 2 Gulden

A. Hobacher, Cilli, Grazerstrasse Nr. 17.

Hiermit erlaube ich mir höflichst zur kommenden Saison auf mein aussergewöhnlich reichhaltiges Lager in

Damen-Sonnenschirmen

aufmerksam zu machen. Da ich alles grösstentheils selbst erzeuge, bin ich in der Lage, bei nur guten Qualitäten mit staunend billigen Preisen dienen zu können. Indem ich noch auf mein grosses Lager sämtlicher Sorten

Damen- und Herren-Regenschirme, sowie Schattenspender

aufmerksam mache, bitte um geneigten Zuspruch und empfehle mich

6907 Hochachtungsvoll A. Hobacher.

Lager von Specialitäten englischen und französischen Genres in Spitzen-, Putz- und Badeschirmen.

Ueberziehen, sowie Reparaturen schnell u. billig. Grosses Lager in Stoffen zum Ueberziehen. Kinder-Sonnen- und Regenschirme.

Unter einem erlaube ich mir die höflichste Mittheilung zu machen, dass ich im gleichen Locale ein

Damenhut-Geschäft

allen Anforderungen entsprechend, errichtet habe.

Ich bitte ein P. T. Publicum sich bei Bedarf meiner gütigst erinnern zu wollen und versichere, dass ich alles aufbieten werde, um meine geehrten Kunden in jeder Richtung zufrieden zu stellen. Hochachtungsvoll

A. Hobacher.

Grosses Lager von Damen-, Mädchen- und Kinderhüten vom einfachsten bis zum feinsten Genre.

— Trauerhüte halte ich stets lagernd. —

Modernisieren von Hüten schnell u. billig. Preise sämtlicher Hüte äusserst billig!

Gesucht zu mieten

im Spätsommer (Herbst) eine Jahreswohnung

unweit der Stadt, in trodener erhöhter Lage, überschwemmungsfrei, 4 bis 5(6) Zimmer, geräumig, hoch, entsprechende Fenster, Vorfenster, kalten Keller, Waschlüche, gutes Trinkwasser. Alles im besten Zustande; schattigen Garten, komoter Lebensmittelbezug. Anträge unter „M.“ a. d. Verwalt. d. „Deutschen Wacht“.

6952

TIROLER Weine

Cognac und Wermuth ANDRAE KIRCHEBNER Weingutsbesitzer und Destillerie BOZEN (Tirol). Vertreter gesucht. 6828

2 schöne starke

Pferde

auch für die Zucht geeignet, verkauft 6937

Cementfabrik Steinbrück.

Zwei Eseln

samt einem 6947

Kutschierwagen

nebst vollständigem Brustgeschirr ist billig zu verkaufen. — Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes.

Solide, tüchtige

Agenten

zum Verkauf meiner neuartigen, renommiert. Holzrolleaux und Jalousien überall gegen höchste Provision gesucht. Ernst Geyer, Braunau in Böhmen. 6864

Grösster Phonographen-Export.

Bedeutend reducierte Preise. — Original Edison- u. Columbia-Phonographen. Stets 10.000 Walzen lagernd. Alle Ersatz und Zubehören. Phonographen incl. 5 Walzen von 10 Gulden an. Sensationelle Neuheit: Hartgusswalzen, unerreicht in Tonstärke, Wohlklang, unverwundlich. Möldner & Skreta, Wien, I. Kolowratring 7. 6929

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigern der Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.— 6011

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung. Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90.

Hauptversand durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL'S Präparate. Depots: En gros: Aug. Böheim, Rohitsch Sauerbrunn. Rud. Tomasi, Reifnigg.

Die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli

empfehlte sich zur Anfertigung sämtlicher Druckerarbeiten.

Geldentet des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI. 5600

Für Ostern!

Süßrahm-Theebutter
 Kräftigstes Marburger Dampfmehl
 Tropf Honig und Alpenrindschmalz.
 Rosinen, Zibeben, und Citronat.
Mandeln, Pignoli und Mohn.
Best. Marken Rheinweine
 Lissa Blutwein, 1 Liter fl. 40 kr.
 Kleinoschegg-Champagner
 Flasche fl. 1.60 empfiehlt

Alois Walland, Rathausgasse.

Hunyadi János

SAXLEHNER'S NATÜRLICHES BITTERWASSER
MILD ABFÜHRENDE WIRKUNG. VORZÜGLICH GEGEN
CONSTIPATION, GESTÖRTE VERDAUUNG, CONGESTIONEN, ETC.

Verdauungsstörungen,
Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die
Katarhe der Luftwege,
Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher alkalischer
SAUERBRUNN

nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird. 5626

(Keil's Strohhutlaci) eignet sich vorzüglich zum Modernisieren von Damenstrohhüten. — Keil's blauer, schwarzer, rother und grüner Strohhutlaci ist bei Traun & Stiger in Cilli erhältlich. — 5908

Schutzmarke: Anker
LINIMENT. CAPS. COMP.
 aus Richter's Apotheke in Prag,
 ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 K. vorrätig in allen Apotheken.
 Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richter's Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.
 Richter's
 Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
 in Prag, I. Elisabethstraße 5.

Bitte in allen öffentlichen Localen zu verlangen:
„Sport & Salon“, das eleganteste, reichhaltigste, in den höchsten und vornehmsten Kreisen, Clubs und öffentlichen Localen d. In- und Auslandes verbreitetste Gesellschaftsblatt, nimmt Familien-, Gesellschafts-, Kunst- u. Sportnachrichten kostenlos auf.
 Erscheint jeden Samstag.
 Abonnement kann mit jeder Nummer beginnen und kostet ganzjährig
 Gewöhnliche Ausgabe 24 K. = 24 Mk. Einzel 50 Pf. = 50 h.,
 Luxus-Ausgabe 40 Kronen = 40 Mk. Einzel 1 Mk. = 1 K.,
 Pracht-Ausgabe 100 Kronen = 100 Mk. Einzel 2 Mk. = 2 K.
 Einzelne Nummern gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken. 6557
 Redaction und Administration. Wien IV., Plösslgasse 1

Saison-Neuheiten

sind nebst grosser Auswahl von modernsten Damen-Kleiderstoffen, Nouveautés von Jaquettes, Paletots und Krägen über 1000 Stück Damen-Blousen in reizenden Façons eingetroffen, welche zu überraschend billigen Preisen erhältlich sind bei

Johann Koss, Cilli, Bahnhofgasse Nr. 6.

Buchdruckerarbeiten aller Art

liefert rasch und zu den billigsten Preisen „Celeja“, Cilli die Vereins-Buchdruckerei Rathhausgasse Nr. 5

Für Weinbautreibende! Für Landwirthe!

Zum Bespritzen der Weingärten als auch zur Vertilgung der Obstbaumschädlinge, sowie zur Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs,

haben sich Ph. Mayfarth & Co.'s patentierte selbstthätige tragbare als auch fahrbare Spritzen

„Syphonia“

am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.



Mäh-Maschinen für Gras, Klee und Getreide.
Heu-Wender, Heu-Rechen für Pferdebetrieb.

Die besten **Säemaschinen** sind Ph. Mayfarth & Co.'s neu construirte „**AGRICOLA**“ (Schubrad-System)

für alle Samen und verschiedene Saaten, ohne Auswechslung von Rädern; für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.

Ermöglichen grösste Ersparnis an Arbeit, Zeit und Geld.
Heu- und Strohpressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Pflüge, Walzen, Eggen etc. fabricieren und liefern als **Specialität** unter Garantie in neuester, vorzüglichster, anerkannt bester Construction 6801

PH. MAYFARTH & Co.
kaiserl. königl. ausschl. priv. Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen
WIEN, II. Taborstrasse Nr. 71.
Preisgekrönt mit über 450 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. — Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungs schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik Franz Neger

Burggasse Nr. 29. Burggasse Nr. 29.
Filiale: Cilli, Herrengasse 2

mit mechanischer Nähmaschinen- und Fahrräder-Reparatur-Werkstätte. — Reparatur aller fremder Fabrikate werden fachmännisch, gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Vernickelung und Emaillierung. Grosses Lager von Ersatz- und Zubehörtheilen für Nähmaschinen und Fahrräder aller Systeme sowie Nadeln, Oele etc. — Lager von neuen und alten Nähmaschinen und Fahrräder zu den billigsten Preisen. 6821

Vertreter:
Anton Neger
Mechaniker
Cilli, Herrengasse Nr. 2.
Preisliste gratis und franco.



PETROLIN

Sicherstes Mittel gegen Schuppenbildung, Haarausfall und Kahlköpfigkeit.

Dargestellt aus chemisch-reinem, d. h. entharztem, geruchlosem Petroleum und nervenanregenden Präparaten.

Nach Gebrauch von nur wenigen Fläschchen zeigen sich binnen wenigen Wochen feine, neue Härchen, die bei weiterem Gebrauche dicht und stark werden und so die kahlen Stellen vollständig decken.

Preis einer grossen Flasche K 3.—, einer kleinen K 1.50

Chemisches Laboratorium, Salzburg, Bahnhof 56

Depots werden an allen Orten errichtet. 6632

Frühjahrs- und Sommersaison 1902.
Echte Brünner Stoffe
 Ein Coupon Nr. 3.10 lang, kompletten Herren-Anzug (Rock, Hose und Gilet) gebend, kostet nur
 fl. 2.75, 3.70, 4.80 v. guter
 fl. 6.— u. 6.90 von besserer
 fl. 7.75 von feiner
 fl. 8.65 von feinsten
 fl. 10.— von hochfeinsten
 echter Schafwolle

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—, sowie Leberzieherstoffe, Touristenjoden, feinste Sammgarne etc. etc. versendet zu Fabrikpreisen die als reich und solid bestbekannte Tuchfabrik-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn
 Käufer gratis u. franco. Aussergetreue Lieferung garantiert.
 Die Vortheile der Privatankaufsstelle, Stoffe direkt bei obiger Firma am Fabrikort zu bestellen, sind bedeutend.

Brustleidenden u. Bluthustenden gibt ein geheilter Brustkranker Auskunft über sichere Heilung.
E. Funke, Berlin, Königgrätzerstr. 49. 6799

Von der hohen k. k. Statthalterei conc.
Orthopädische Heil-Anstalt
 gegründet und bestehend seit 1884 **Gottlieb Gerlitz** gegründet und bestehend seit 1884
Graz, Sparbersbachgasse Nr. 51
 6855
 Vor der Behandlung. Mit angelegtem Patent-Apparate nach viermonatl. Behandlung.



Auf sechzehnjähriger, reicher Erfahrung fußender Methode zur Beseitigung und Hintanhaltung von **Wirbelsäule-Verkrümmungen**, sowie **schlechter Körperhaltung**, **Selbsterfundene, mehrfach, zuletzt 1897 mit der gold. Medaille in Wien prämierte Rückenapparate!** — Ganze Pension. Mäßige Preise. — Ärztlicher Leiter: **Dr. Otto Just**, Inhaber und Leiter der Licht- und Wasser-Heilanstalt Jungborn.

Erprobt und als die besten anerkannten Uhren beim Erzeuger
Wilh. Köllmer
 kais. kön. handelsgerichtl. protokoll. bürgerl. Uhrmacher
 Wien, IX., Servitengasse Nr. 1.
Werkstätte
 für neue Uhren und Reparaturen. Directe Bezugsquelle aller Gattungen Gold- und Silberuhren, Pendel-, Wecker-, Rahmen- und Reiseuhren. Billigste festgesetzte Preise.
 Reelle dreijährige Garantie. Größtes Uhren-, sowie auch Gold- und Silberwaren-Lager. — Alle meine Uhren sind genau repariert und reguliert und vom k. k. Pünktlichkeitsamt geprüft, drei Jahre garantiert. Die Güte und Dauerhaftigkeit meiner Uhren ist durch Allerhöchste Anerkennung, sowie durch Tausende von Anerkennungen von Seite des hohen Adols, k. k. Heeres, Hochw. Herren Priestern, sowie von hervorragenden Anstalten und Behörden der Monarchie vorbildl. und liegen zur gef. Einsicht. Preisliste gratis. Grosser illustr. Uhrenkatalog (300 Illustrationen) nur gegen Einsendung einer 10 h-Marke franco.

P. T.
 Nehmen Sie von **Talanda Ceylon-Thee** ein Drittel weniger wie bei anderen Marken. Sie erhalten ein köstliches Getränk!
 Zu haben in feinen Spezerei- und Droguen-Geschäften. 6817

Eigenbau Istrianer Weine:
 Refosco Rothwein à fl. 14.— per Hektoliter,
 Prantadella à fl. 12.— per Hektoliter,
 sendet von 1 Hektoliter aufwärts gegen Nachnahme
Heinrich v. Gironcoli, Gutsbesitzer, Cittanova, Istrien.
 Mustersendungen folgen nur gegen Voreinsendung von 15 kr. Briefmarken per Muster (Kostenpreis der Etuis und Porto). 6955

Serravallo's
China-Wein mit Eisen
 von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Weinlechner etc., vielfach verwendet und bestens empfohlen.
Für Schwächliche und Reconvalescenten.
Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Congress für Pharm. Chemie Neapel 1894; Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896; Quebec 1897; Turin 1898; Canea 1900; Neapel 1900; Paris 1900.
Ueber 1200 ärztliche Gutachten.
 Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen. Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/4 Ltr. à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40. 6704
J. Serravallo, Apotheker, Triest.



Putze nur mit Globus Putz-Extract
 6896
 Prämiert mit Goldener Medaille Weltausstellung Paris 1900. u. Goldener Medaille Wien 1902.
 Ueberall vorrätig.
 Dosen à 10, 16 und 30 Heller.

Rattentod!
 Felix Immisch, Delitzsch.
 Bestes, schnellstes und sicherstes Mittel zur Vertilgung d. Ratten, Mäuse u. a. Nagethiere. Für Menschen, Haustiere und Geflügel unschädlich. Packet 60 h in der Apotheke „zur Mariahilf“, Cilli, Hauptplatz. 6790



Millionen Damen
 benötigen „Fecolin“. Fragen Sie Ihren Arzt, ob „Fecolin“ nicht das beste Cosmétiqueum für Haut, Haare und Nägel ist! Das wunderbarste Gesichtspulver, die köstlichsten Hände erhalten sofort aristokratische Feinheit und Form durch Benützung von „Fecolin“. „Fecolin“ ist eine aus 42 der edelsten und frischesten Kräuter hergestellte englische Seife. Wir garantieren, daß ferner Künzeln und Falten des Gesichtes, Wimpern, Wimperlin, Nasenröthe etc. nach Gebrauch von „Fecolin“ spurlos verschwinden. — „Fecolin“ ist das beste Kopfhaarreinigungsmittel, Kopfhautpflege- und Haarverfärbungsmittel, verhindert das Ausfallen der Haare, Kahlköpfigkeit und Kopfkrankheiten. „Fecolin“ ist auch das natürlichste und beste Haarbüchsmittel. Wer „Fecolin“ regelmäßig anstatt Seife benützt, bleibt jung und schön. Wir verpflichten uns, das Geld sofort zurück zu erlassen, wenn man mit „Fecolin“ nicht vollzufrieden ist. Preis per Stück K 1.—, 3 Stück K 2.50, 6 Stück K 4.—, 12 Stück K 7.— Porto 6-1 Stück 20 h, von 8 Stück aufwärts 60 h. Nachnahme 60 h mehr. Versandt durch das General-Depôt von R. Feith, Wien VII., Mariahilferstraße 38, 1. Etod.

Wasser- Stahl- Wind-
 Versorgung mittelst
motor für Villen, Maierhöfe, Ziegeleien, Gärtnereien etc. etc.
 von 340 Kronen aufwärts.
Tech. Bur. „Agricola“
 Inhaber: M. Schwarz,
 WIEN, XIC, Pasettistr. 28.
 Preiscurant gratis u. franco.

Special-Lager
 von
 Linoleum und
 Wachs- und
 Parquet-Teppiche
 Bettdecken
 Tisch-Decken
 Stepp-Decken
 Flanell-Decken
 Vorränge
 empfiehlt in reichster Auswahl bei bekannt billigen Preisen
Johann Khunt
Graz
 Bismarckplatz 3.
Filiale:
 — Murplatz 12 —
 vis à vis „Hotel Elephant“.

100-300 Gulden monatlich
 können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere u. Lose. — Anträge an Ludwig Oesterreicher, VIII. Deutschgasse 8, Budapest. 6707



Die Damen-Confections- & Manufacturwaren-Firma JOHANN KOSS, CILLI

Bahnhofgasse

empfiehlt als letzte Neuheit:

Bahnhofgasse

Corset de Paris!

Modernstes Mieder der Gegenwart; vorne gerade Façon, zieht den Leib zurück und verhindert den Druck auf den Magen. Das Mieder ist unentbehrlich für jede Dame bei Anschaffung einer neuen Toilette.

Das Mieder ist stets lagernd in beliebigen Taillenweiten in Qualitäten von K 5.60 bis K 16.—

Südmärk.

Unterstützungen haben erhalten: ein Techniker 400 Kronen (Darlehen), der Kindergarten in Mahrenberg 200, ein Gewerbeschüler 200, mehrere Bauern, Gewerksleute und Fachschüler Spenden von 30 bis 100 Kronen; 10 Stipendien im Betrage von monatlich 440 Kronen sind für das laufende Halbjahr 1901—1902 weiter, eines im Betrage von monatlich 20 Kronen ist (vorläufig auf 4 Monate) neu verliehen worden.

Spenden haben gesandt: Gemeinde Liefing 20 Kronen, Gemeinde Klagenfurt 300, Gemeinde Gallen 10, Gemeinde Leibnitz 10, Grazer Bicycle-Club 7, Ortsgr. Amstetten 42.39 (davon aus den Sammelbüchern 24.61), Ortsgr. Meran 145.84 (davon Festertrag 70.79, a. d. Sammelbüchern 31.55), Gemeinde Febring 10, Gemeinde Andritz 10, Gemeinde Feldkirchen 10, Tanzschüler in Leibnitz 6, Philipp Manschitz in Griffen 20.20, Radfahrverein Bräcium in Graz 20, Ortsgr. Fürnitz 31.20 (davon a. d. Sammelbüchern 27.20), (Hautmann-Familienabende vom 13. 2. 1902) k. k. Landtag 200, Gemeinde Rohitsch 10, Gemeinde Gottschee 50, Ortsgr. Friedberg (a. d. Sammelbüchern) 7.54, Ortsgr. Winklarn (a. d. Sammelbüchern) 30.82, Ortsgr. Felnbach 117.10 (a. d. Sammelbüchern 17.10, Ertrag der Sommwendfeier 100), Ortsgr. Pragerhof (Ertrag eines Unterhaltungsabendes) 70, Tafelrunde Bismarcktisch in Wien 20, Dr. Hans Freiherr v. Sternbach (als Sühnbetrag in S. Noretti-Schlick) 10, Gemeinde Kindberg 20, der Bregelbau vom Zwickenberg 19, die Gemeinden: Eibiswald 20, Eberstein 10, Greifenburg 10, Eisenerz 40, Bezirksvertretung Eisenerz 40, Gemeinde Hartberg 10, Dr. Julius Fink (a. d. Sammelbüchern) 16.57, Männerortsgr. Wiener-Neustadt (Ertrag des Blumenballes) 150, Gemeinde Aflenz 10, Gemeinde Vorderberg 40, Natar Konrad Kranawetter zu S. Michael in Salzburg 8.10, Ortsgr. Gleichenberg (Kränzchen-ertragnis) 44.95, Männerortsgr. Leoben 913 (davon Ertrag des Kränzchens der Bergacademiker 900, Ertrag des Südmärk-Kränzchens 13), Gemeinde Steyr 40, Spar- und Vorrißverein zu St. Egidii 10, Gemeinde Gleisdorf 20, Ortsgr. Leibnitz 190.74 (davon a. d. Sammelbüchern 70.40).

Gründer: Stadtgemeinde Innsbruck mit 50 Kronen.

jeder Art liefert rasch und zu realen Preisen die
Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Celeja“, Cilli.

Als eine Wohlthat für jede Familie erweist sich die Verwendung von

Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee.

Keine sorgsame Hausfrau säume länger, dies wohlschmeckende und gesunde Kaffeegetränk einzuführen.

Es gibt keinen reineren Zusatz zu Bohnenkaffee und keinen besseren Ersatz für denselben, wo dieser ärztlich untersagt werden muss.

Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee ist nur echt in Originalpaketen mit der Schutzmarke »Pfarrer Kneipp« und mit dem Namen

Kathreiner.

Gleichenberger Johannisbrunnen

für Magen-, Blasen- und Nierenleidende

ärztlich bestens empfohlen.

Mit Wein vorzügliches Tafelgetränk.

Zu beziehen bei allen Mineralwasserhandlungen und bei der Brunnendirection in Gleichenberg.

6879

Gute Uhren billig mit 3-jähr. schriftl. Garantie bez. an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik und Goldwaren-Exporthaus Brüz (Böhmen).

Gute Nickel-Rem.-Uhr fl. 8.75.

Echt Silber-Rem.-Uhr fl. 5.80.

Echte Silber-Uhr fl. 1.20.

Nickel-Wecker-Uhr fl. 1.95.

Unsere Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tausende Anerkennungs-schreiben.

Illustr. Preis-catalog gratis und franco.



Stets Neuheiten in Gravatten und Herrenwäsche
 billigst bei **Johann Koss, Cilli, Bahnhofgasse Nr. 6.**

● Hotel Elephant ● ● Hotel Terschek ●

Ostersonntag den 30. März

Ostermontag den 31. März

CONCERT

der vollständigen

Cillier Musik-Vereinskapelle.

Eintritt 50 Heller. Anfang 8 Uhr.

Concert

der vollständigen

Cillier Musik-Vereinskapelle.

Eintritt 40 Heller. Anfang 8 Uhr.

G. Schmidl's Nachfolger**CILLI****Hauptvertretung für Südsteiermark**

der auf der höchsten Stufe stehenden

**Johann Puch-, Seidel & Naumann-,
Cless & Plessing- (kettenlos)****Fahrräder**

welche alle

Vollkommenheiten moderner exakter
Präcisionsarbeiten repräsentieren
und der anerkannt guten**Meteor- und Greger-Fahrräder****Preise billigst.**

Neue Fahrräder älterer Modelle u. überfahrene

sind zu

äusserst billigen Preisen

zu haben.

6935

●● **Fahrradbestandtheile und Zubehör** ●●
zu sehr **mässigen Preisen.**Illustrierte Preiskataloge werden auf Wunsch gratis und franco
zugesandt.

Vorschusscassen-Verein
für die Gemeinden Wöllan, Skalis, St. Andrae,
St. Egidii und St. Johann,
registr. Genossenschaft m. unbeschränkter Haftung.

Kundmachung.

In Wöllan wird am 3. April 1902 eine
Raiffeissen-Vorschuss-Cassa
eröffnet. Amtstage und Amtsstunden jeden Donner-
stag vormittags von 10 bis 12, nachmittags von
2 bis 4 Uhr.

Günstige Gelegenheit!

Altes, gutgehendes Specerei-Delica-
tessengeschäft, in belebtester Strasse der
inneren Stadt Graz, wird günstig verkauft.
Nöthiges Capital 8000 fl.
Zuschr. sub: „Specerei-Geschäft 7“.
Hauptpostlfd. Graz. 6964

Zwei hübsche, billige

Wohnungen

eine mit **1 Zimmer, Küche** sammt Zu-
gehör und eine mit **3 Zimmer, Küche**
sammt Gartenplätzen und Badebenützung
sind in der **Schulgasse Nr. 11, III. St.**
zu vermieten. Anfrage daselbst.

6958

Derma

trinkt man nur

Thermalwasser

aus den Quellen des Kaiser Franz Josef-
Bades. Bestes Erfrischungs- und Tafel-
getränk.

Protokollirte
Schutzmarke.Depot u. Detailverkauf
für Cilli und Umgebung
bei**Josef Polanetz
Cilli**

Grazerstrasse.

Empfiehlt zugleich seine
reichsortierten**Specereiwarenartikel.****Styria-Rad**

und eine

6962

Nähmaschinebeide gut erhalten, preiswürdig zu
verkaufen.

Anz. in der Verwaltung dieses Bl.

Ein

*** Pianino ***ist wegen Abreise zu **verkaufen.**

Auskunft wird

Ringstrasse 12/a, II. St.

ertheilt.

6959

Die
Altdeutsche Weinstube

6963

zum

„Heidelberger Fass“

in Cilli

empfiehlt nachstehende im
Ausschank befindlichen Weinsorten:

1901 **Istrianer**, roth, 1 Ltr. . 28 kr.
1901 " weiss, " 32 "
1898 **Leitersberger**, weiss, 1 Ltr. 40 "
1901 **Kerschbacher** (b Radkersburg) 48 "
1900 **Johannisberger** 52 "
1901 **Kirchstätter** (Eigenbau, roth) 60 "

in Flaschen:

1893 **Leitersberger**, 0.7 Ltr. . 60 "
1895 **Mosler**, (Kerschbacher) „ . 80 "
1900 **Kirchstätter** (Eigenbau) „ . 42 "

Franz. Champagner **Heidsieck**,
Monopol Sec. fl. 5.50

Ital. Asti spumanti „ 1.80

Inland. Kleinschegg's **Herzogmantel** „ 2.—6961 **Flinke und solide
Freidreher als auch Einformer**für Fusscheibe, finden dauernde
Arbeit bei kleinen Artikeln.**Thonwaren-Fabrik****Fischhäusel-Frainersdorf.****Weingarten- und Wiesen-
Realitäten-Verkauf.**

Die sogenannten Wallandischen Weingarten-Realitäten am Laisberg, in der nächsten Nähe von Cilli, mit schönen Obstgärten und Wald, arrondiert, sind aus freier Hand zu verkaufen. Weiters ist eine 12 Joch grosse, gute Wiese, in der Nähe der Forsthofmühle, billigst zu verkaufen. 6960
Anfragen bei **Johann Kač**, Sachsenfeld.

Nur 1902^{er} Modelle!**Nur 1902^{er} Modelle!**

Dürkopp-, Styria- und Waffenräder

Lager von
Näh-
maschinenSchreib-
maschinenReparatur-
werkstätteGrösste Rad-
fahrerschule

Untersteiermarks

empfiehlt in grosser Auswahl

zu staunend billigen Preisen

Friedrich Jakobwitsch, Cilli, Rathausgasse 21

In guten gebrauchten Fahrrädern ist ein grosses Lager und werden solche schon von 50 Kronen aufwärts, so lange der Vorrath reicht, abgegeben.

6898